

Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Erich Müllringhaus, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dönhoff 4196/4198



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SB 61, Belle-Alliance-Platz 8
Drachenschrift: Sopadienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Berechnung gestattet. Ränderung beiderseits 4 Wochen vor dem Quartalsersten, wenn nicht anderes vereinbart ist. Anfertigungsort für beide Zeile ist Berlin.

Berlin, den 8. Dezember 1930

Selbstmord des Bürgertums?

Int. Institut
Soc. Geschiedenis
Amsterdam

SPD. Das deutsche Kaiserreich ist an der politischen Unfähigkeit und Charakterlosigkeit des Bürgertums zugrunde gegangen. Es hat untätig und kritiklos, meist sogar bewundernd zugesehen, wie ein notorisch pathologischer Monarch Deutschland zunächst isolierte, sodann in den Weltkrieg hineinschliddern liess und schliesslich, trotz beispiellosen Opfermutes des gesamten Volkes, dem Zusammenbruch entgegenführte, der mit einem Funken von politischem Geschick zu vermeiden gewesen wäre.

Die Lehre von 1918 hat offenbar wenig gefruchtet. Das deutsche Bürgertum ist wieder auf dem besten Wege, das in der Republik wiedererstandene, wiederbefestigte Reich zugrunde zu richten. Klassendünkel, Hass gegen die Sozialdemokratie bestimmen seine Gedanken und seine Handlungen. Mit Ausnahme jener Teile des katholischen Bürgertums, die im Zentrum und in der Bayerischen Volkspartei ihre politische Vertretung erblicken und die sich zurzeit noch gegen den drohenden Wahnsinn wehren, ist das übrige bürgerliche Deutschland auf dem besten Wege, die Kapitulation vor dem Faschismus vorzubereiten. Das demokratische Bürgertum spielt nur noch eine kümmerliche Rolle, sein Zerfall ist durch die selbstmörderische Gründung der Staatspartei beschleunigt worden. Die Deutschnationalen haben unter Hugenbergs Leitung auf jede selbständige Politik längst verzichtet und sind jetzt bewusst die Schrittmacher des Hakenkreuzlertums. Die Wirtschaftspartei überschlägt sich förmlich in Liebeserklärungen an Hitler und möchte eher heute als morgen durch vorzeitige Neuwahlen einen ähnlichen Kuddelmuddel in Preussen hervorrufen, wie ihn der 14. September im Reich geschaffen hat. Durch ihren offenen Uebergang zur Opposition gegen das Kabinett Brüning und den unter grotesken Begleitumständen erzwungenen Rücktritt ihres Ministers Bredt hat die Partei der Bäckermeister, Hausbesitzer und Gastwirte bekundet, dass auch sie von Hitlers Drittem Reich das Heil erhofft.

In der Deutschen Volkspartei sind ebenfalls Kräfte am Werk, dem Beispiel von Hugenberg und Drewitz zu folgen und damit aus Angst vor dem Tode Selbstmord zu begehen. Als Stresemann starb, dessen persönliches Prestige weit über den Rahmen seiner Partei hinausstrahlte, ahnte jeder, dass es mit der Deutschen Volkspartei, zumal unter Dr. Scholz, schnell bergabgehen würde. Nun hat Scholz aus dem Wahldebakel seiner Partei und aus der so überflüssigen und blamablen persönlichen Niederlage, die er bei der Reichstagspräsidentenwahl erlitt, die Konsequenzen gezogen, wie er sie ziehen musste. Seinem Nachfolger, Rechtsanwalt Dingeldey, ging bisher der Ruf eines besonnenen südwestdeutschen Liberalen voraus. Ist diese Einschätzung nach seiner jüngsten Magdeburger Rede noch berechtigt, oder steht er, kaum acht Tage nach der Uebernahme des Vorsitzes seiner Partei, jetzt ebenfalls im Begriff, den Kräften im volksparteiichen Lager nachzugeben, die sich den Nazis in die Arme werfen wollen?

In Magdeburg hat Dingeldey nach übereinstimmenden Meldungen von den "wertvollen Kräften" gesprochen, die innerhalb der Nationalsozialistischen Partei

vorhanden sein sollen. Er soll ferner erklärt haben, dass diese Kräfte in den Wiederaufbauprozess "eingespannt" werden müssten. Diese Ausführungen stehen offensichtlich im Widerspruch zu dem, was der Führer der Volkspartei ungefähr 8 Tage früher, kurz nach seiner Wahl zum Vorsitzenden der Deutschen Volkspartei, in Berlin unter dem Beifall des volksparteilichen Zentralvorstandes über die Nationalsozialisten ausgeführt hat. Damals wandte sich Dingeldey entschieden gegen die Borniertheit der nationalsozialistischen Führung, was zur Folge hatte, dass ihn die Presse des Herrn Hitler ebenso mit Kübeln von Schmutz bedachte, wie sie von den Nationalsozialisten seit Jahr und Tag über Stresemanns Grab geleert werden. Nun lässt die Reichsgeschäftsstelle der Volkspartei die Meldungen über Dingeldeys Rede in Magdeburg dahin korrigieren, dass er zwar von Kräften der nationalsozialistischen Bewegung gesprochen habe, die in den politischen Aufbauprozess der Nation einbezogen werden müssten, er aber "keineswegs für eine Beteiligung der Nationalsozialisten an der Regierung eingetreten" sei. Wie sich Herr Dingeldey jedoch die Beteiligung der "wertvollen Kräfte" der Nazi-Bewegung an dem Wiederaufbauprozess ohne deren Beteiligung an der Regierung denkt, sagt er in der Korrektur seiner Rede nicht.

Dingeldey hat jedenfalls in Magdeburg anders geredet, als acht Tage vorher in Berlin und als er vielleicht im Grunde seines Herzens über die nationalsozialistische Bewegung denkt. Wahrscheinlich als Konzession an die Kräfte der Volkspartei, die glauben, den Nationalsozialisten nur durch ihre Beteiligung an der Regierung Abbruch tun zu können. Aber mit dieser Konzession hat sich Herr Dingeldey auf einen Weg begeben, der seinem bisherigen Ruf als besonnener Politiker Abbruch tun muss. Kein Wunder, dass die Nationalsozialisten, die die bürgerlichen Parteien mit blutigem Hohn und rücksichtsloser Schärfe bekämpfen, grössenwahnsinnig werden, wenn sie sehen, wie die Führer dieses Bürgertums auf die ihnen zuteil werdende Behandlung reagieren, wie sie ihnen, statt sich in schärfste Abwehr- und Angriffsstellung zu begeben, grossartige Komplimente machen. So wie Herr Dingeldey die Nationalsozialisten "bekämpft", wird er die Aufsaugung der bürgerlichen Parteien und seiner Volkspartei nicht aufhalten, sondern nur beschleunigen. Dass sie als Parteien ihren sicheren Tod beschleunigen, wäre an sich kein Schaden. Aber auf die Art wie sie es tun, treiben sie das ganze deutsche Volk in die furchtbarsten Katastrophen. Das muss verhindert werden und kann auf die Dauer nur verhindert werden durch verstärkten Kampf der Sozialdemokratie gegen den Faschismus und seine Helfer!

SPD. Braunschweig, 8. Dezember (Eig. Dr.)

Der Naziminister Franzen hat sich einen neuen Uebergriff erlaubt und die Reichsverfassung wieder einmal selbstherrlich ausser Kraft gesetzt, indem er den Lehrern der weltlichen Schulen des Landes Braunschweig jede Werbetätigkeit für ihre Schulen (auch ausserhalb des Dienstes) untersagt hat.

Die weltlichen Schulen des Landes haben besonders in letzter Zeit eine glänzende Entwicklung genommen. Allein in der Stadt Braunschweig besuchen über 3000 Kinder die weltlichen Schulen, während die evangelischen Schulen nur noch von ungefähr 7000 Kindern besucht werden. Der Prozentsatz der Kinder, die keinen Religionsunterricht mehr erhalten, ist also ausserordentlich hoch.

Vor Ostern haben die Lehrer der weltlichen Schulen bisher immer eine grosse Propagandaaktion für ihre Schulart begonnen, die in jedem Jahre von steigendem Erfolg gekrönt war. Um den weltlichen Schulen jedoch eine Schlappe zuzufügen, hat Franzen die oben gekennzeichnete Verfügung, die sich auch auf die Zeit ausserhalb des Dienstes erstreckt, erlassen. Dabei wirken im evangelischen Elternbund und in anderen religiösen Bündeln seit Jahren Lehrer werbend mit, ohne dass sie je von einer sozialdemokratischen Regierung daran gehindert worden wären.

SPD. In Berlin trat am Montag das Exekutivkomitee der Bergarbeiterinter-
nationale zusammen. Vertreten sind Deutschland, England, Frankreich, Belgien,
Holland, Tschechei, Österreich und Schweden.

Die Krise im Bergbau hat sich überall verschärft. Deutschland hat
100 000 Steinkohlenbergleute weniger als Anfang 1930, 10 Millionen Feierschich-
ten seit Januar. Die Produktionseinschränkung beträgt bei der Steinkohle
18% (Ruhr 22%), Koks 32%, Braunkohle 7%, im Erzbergbau 40% gegen das
Vorjahr. Die Kohlenausfuhr ging um 12% zurück. Die Tschechei hatte 2 1/4 Mil-
lionen Feierschichten mehr als in den entsprechenden 9 Monaten des Vorjahres.
Im Land kostet die Kohle 1300 - 1700 Kr. je to, nach Wien wird sie - für
855 - 980 Kr. verkauft.

In Polen ist auf den erheblichen Aufschwung 1929 auch ein Abstieg erfolgt.
Der Lohn sank um 1,5%. Die Lebenshaltungskosten gingen um 14% zurück. Feier-
schichten glichen diesen Vorteil aber aus. In Österreich herrscht schwere Kri-
se, viel Feierschichten. Im Erzbergbau verdienen die Beschäftigten weniger als
Arbeitslose erhalten. Auch in Belgien zeigt sich eine Verschlechterung. Anfang
1930 betrug die Haldenbestände die Produktion von 4 Tagen, heute von 25 Tä-
gen. Der Lohn wurde 1929 bis zu 10% über den Tariflohn erhöht, 1930 wurde er
teilweise bis auf den Tariflohn abgebaut. Holland steigerte 1930 seine Pro-
duktion auf 12 Millionen t. (Inlandsverbrauch 13 Millionen to.) Die Annahme
fremder Arbeiter wurde eingestellt. Eine Verständigung der holländischen
Produzenten mit dem Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat hatte eine Steige-
rung der Kohlenpreise um 142 Gulden zur Folge. Eine 5%ige Lohnzulage im Jahre
1929 wurde in Etappen abgebaut, neue Verhandlungen gehen auf Lohnerhöhung
für geringer Bezahlte und allgemeine Bezahlung von 6 christlichen Feiertagen.

Cook-England gab im Verlauf der Verhandlungen eine ausführliche Darstel-
lung über den Streik in England, in dem in mehr als der Hälfte der Reviere
eine Vertagung der Entscheidung um drei Monate, in den anderen um 14 Tage er-
zielt wurde.

SPD. Sonneberg, 8. Dezember (Eig. Drahtb.)

Das in Sonneberg erscheinende Naziblättchen erzählt seinen Lesern neuer-
dings das Märchen, dass der nach Sonneberg geholte Dr. Fabrizio der finanziel-
len Notlage der Stadt Sonneberg Rechnung getragen und durch eine vom 24. Novem-
ber 1930 mit der Stadtverwaltung getroffene Vereinbarung auf sein Gehalt ver-
zichtet habe. Trotzdem stelle Fabrizio seine volle Arbeitskraft als Rechtsbei-
stand nach wie vor der Stadt zur Verfügung, soweit ihn die Ausübung seines
Reichstagsmandats daran nicht hindere.

Der sozialdemokratische "Thüringische Volksfreund" bemerkt zu diesem Mär-
chen, dass Fabrizius den Staub Sonnebergs für immer von seinen Füßen geschüt-
telt habe. Man habe Fabrizio nahegelegt, dass er für das Geld, das er von der
Stadt Sonneberg beziehe, auch etwas leisten müsse. Auf die Tätigkeit Fabrizio
verzichte die Einwohnerschaft von Sonneberg jedoch gern, denn seine bisherigen
Leistungen hätten für die Stadt Sonneberg keinerlei Nutzen gebracht. Fabrizio
habe allerdings das für Dezember schon erhaltene Geld wieder zurückzahlen
müssen!

SPD. Als Ende 1929 die Tabaksteuer erhöht wurde, verband der Regierungs-
entwurf damit eine Kontingentierung auf 10 Jahre. Diese Absperrung der Zigarett-
tenindustrie vor unerwünschter Konkurrenz, sowie die Aufteilung der gesamten
Produktionsmenge unter die einzelnen Werke erklärte man als unumgänglich, wenn
nicht die Zigarettenindustrie unter der erhöhten Steuerlast zusammenbrechen
sollte. Da die beiden Grosskonzerne Reemtsma und Neuerburg etwa achtzig Pro-
zent der deutschen Zigarettenherzeugung überwachen, hätte die zehnjährige Kon-

tingentierung die staatliche Sicherung dieses Privatmonopols bedeutet. Diese Vergünstigung wäre nicht nur sachlich völlig ungerechtfertigt gewesen, sondern hätte auch alle Bestrebungen auf Errichtung eines staatlichen Zigarettenmonopols sehr erschwert, wenn nicht auf lange Zeit überhaupt unmöglich gemacht. Diese Bedenken waren so stark, dass die Sozialdemokratie eine Verkürzung des Kontingents von 10 auf 1 1/4 Jahre durchsetzte.

Die Notverordnung vom 26. Juli 1930 brachte eine Verlängerung des Kontingents um 1 Jahr. Dadurch sollte die Zigarettenindustrie für die vorgesehene Verkürzung der Zahlungsfristen bei der Zigarettensteuer entschädigt werden. War diese Begründung schon nicht sehr stichhaltig, so hatte sie doch wenigstens den Schein der Berechtigung für sich. Jetzt bringt die Verordnung vom 1. Dezember wieder eine Verlängerung der Zahlungsfristen ohne gleichzeitig die gewährte Begünstigung des verlängerten Kontingents wieder aufzuheben. Damit hat die Zigarettenindustrie ein Geschenk erhalten, ohne dafür irgend eine Gegenleistung zu gewähren.

Diese staatliche Begünstigung des privaten Zigarettenmonopols muss den schärfsten Protest hervorrufen. Da es nicht möglich ist, dass Aussenseiter die Monopolstellung der Konzerne Reemtsma und Neuerburg erschüttern, sind die Verbraucher dem Preisdiktat des Monopols völlig ausgeliefert. Schon plant die Zigarettenindustrie, die bisherigen Zehnstück-Packungen mit nur neun Zigaretten zum gleichen Preise zu liefern. Das bedeutet eine Verteuerung der Zigaretten um zehn Prozent, gestattet also der Industrie die gesamte Abwälzung der Tabaksteuer auf die Verbraucher und verschafft ihr noch dazu einen höheren Gewinn als bisher.

Diese Regelung der Notverordnung vom 1. Dezember ist durch nichts gerechtfertigt. Die Sozialdemokratie hat darum einen Antrag eingebracht, der die Aufhebung des Kontingents fordert. Damit wäre die Möglichkeit einer Konkurrenz gegeben, die im Interesse der Verbraucher dringend zu wünschen ist.

SPD. Wien, 8. Dezember (Eig. Drahtb.)

Der Wiener Parteitag der österreichischen Sozialdemokraten nahm am Montag ein Referat Dr. Bauers über Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit entgegen.

Bauer stellte fest, dass es in Österreich 237 000 unterstützte Arbeitslose gibt, wozu noch etwa 70 000 nichtunterstützte kommen: Das sind 42 % mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die Wirtschaftskrise war bis zum Jahre 1929 eine Folge des Zerfalls des alten grossen Reiches. Für die österreichische Industrie gingen 7/8 der alten Absatzmärkte verloren. In Wien ist die Arbeitslosigkeit seit dem Jahre 1923 um 59 % gestiegen, in den anderen österreichischen Ländern um 277 %. In Deutschland und Italien sucht man durch eine Preissenkungsaktion der Wirtschaftskrise beizukommen und zugleich die Löhne zu reduzieren. In Wirklichkeit handelt es sich dort aber nur um eine Aktion zur Senkung der Reallöhne, denn die Herabsetzung der Löhne und Gehälter geht der Preissenkung weit voraus. Der Versuch zu einer Steuersenkung wie in Deutschland hat zur Folge gehabt, dass Länder und Gemeinden in schwere Finanznöte gestürzt wurden. Die Erörterung eines Wirtschaftsblockes zwischen Österreich, Ungarn und Jugoslawien bringt die Gefahr der Wiederherstellung der alten Monarchie in Form einer Donau-Föderation mit sich, gegen die wir uns entschieden wenden müssen.

An das zweistündige Referat Bauers schloss sich eine kurze Debatte, die mit der einstimmigen Annahme einer von Dr. Bauer vorgeschlagenen Resolution endete, in der Regierung und Parlament aufgefordert werden, alles zu tun, um die Wirtschaftskrise zu lindern und die Arbeitslosigkeit einzudämmen. Insbesondere werden gefordert: Ausbau der produktiven Arbeitslosenfürsorge nach deutschem Muster, Verstärkung der öffentlichen Bautätigkeit und eine auf die Interessen der Industrie Rücksicht nehmende handelspolitik, Hilfe für die Land

aus finanzieller Schwäche einem im neuen Jahr wieder einsetzenden Rüstungswettrennen mit Frankreich nicht folgen könnte, einen Vermittlungsvorschlag zu unterbreiten. Danach soll Frankreich einen Vorsprung von 200 000 Tonnen vor der italienischen Flotte behalten, doch sollen 25 000 Tonnen dieser Ueberlegenheit zur See aus U-Booten bestehen, während sich der Rest aus alten Einheiten der französischen Kriegsmarine zusammensetzen soll. Diese Einschränkung setzt natürlich den Wert des italienischen Vorschlages so sehr herab, dass er in Paris kaum Aussicht auf Annahme hat.

SPD. Die Kommunistische Partei und ihre Organisationen versuchen im Ruhrgebiet einen Streik der Bergarbeiter vorzubereiten, der an dem Tage, an dem der in Aussicht stehende Schiedsspruch gefällt wird, also Ende Dezember, in Szene gesetzt werden soll. Schon jetzt ist man eifrig dabei, die Arbeiter mit Hilfe von Flugblättern, Klebestreifen und Plakaten, sowie mit Versammlungen auf den Schachtanlagen und Demonstrationen zum Streik aufzuputtschen.

Am 14. Dezember will die "Revolutionäre Gewerkschaftsopposition" im ganzen Ruhrgebiet grosse Kundgebungen und Demonstrationen für die Streikmobilisierung der Bergarbeiter veranstalten. Diese Kundgebungen beabsichtigt man mit Aufmärschen der Erwerbslosenstaffeln zu verbinden und zwar sollen die Aufmärsche nicht durch die Presse, sondern durch Flugblätter angekündigt werden. Am 24. Dezember abends zwischen 19 und 21 Uhr sollen die Demonstrationen mit grossen "Hungerkundgebungen" in allen Orten des Ruhrgebietes, die "nach Möglichkeit in den Bourgeoisie-Vierteln" abgehalten werden sollen, ihren Höhepunkt erreichen. Die Staffelmärsche am 14. Dezember und die Kundgebungen am Weihnachtsabend sollen unter allen Umständen durchgeführt werden, auch wenn polizeiliche Verbote erfolgen sollten. Für die Zeit vom 14. bis 24. Dezember ist für die Erwerbslosenstaffeln bereits Bezirksstaffelalarm verkündet worden:

Diese Pläne der Kommunisten, über deren Methoden und Zweck uns von zuverlässiger Seite eingehende Informationen zugegangen sind, zeigen wieder einmal die ganze Verantwortungslosigkeit der kommunistischen Führerschaft. Sie stimmen in jeder Beziehung mit Plänen überein, die von kommunistischer Seite auch in anderen Gegenden Deutschlands um die Weihnachtszeit geplant werden und die kein anderes Ziel verfolgen, als darbende Arbeiter bewusst mit den Exekutivorganen des Staates in Konflikt zu bringen. So besorgt die KPD. systematisch das Geschäft der deutschen Faschisten, die mit Schmerzen auf neue Katastrophen warten.

SPD. Paris, 8. Dezember (Eig. Drahtb.)

Die Regierungskrise in Frankreich läuft in den ehernen Bahnen des traditionellen Programms ab. Senator Laval hat sich wie üblich eine Bedenkzeit von 24 Stunden erbeten, um vor Erteilung seiner endgültigen Antwort seine politischen Freunde zu Rate zu ziehen.

Laval begann seine Besuchsreise bei Poincaré, Briand und Tardieu. Nach einem Frühstück mit Tardieu besuchte er Maginot, Dechappedelaine und Pagànon. Mit welchem Erfolg lässt sich vorläufig noch nicht sagen. Die Aufgabe, die er zu lösen hat, ist die gleiche, an der Barthou gescheitert ist: ein Kompromiss zwischen den Radikalen und der alten Tardieu'schen Mehrheit zustande zu bringen. Laval bringt für seine Versuche grössere Jugend und Elastizität und vor allem grössere Sympathien im Parlament mit, als sie Barthou besitzt. Es scheint trotzdem zweifelhaft, ob das Format Laval der Grösse seiner Aufgabe gewachsen ist.

SPD. Halle, 8. Dezember (Eig. Drahtb.)

Wegen gefährlicher Körperverletzung verurteilte das Schöffengericht Halle das Mitglied der Nazi-Partei Jähne zu 6 Monaten Gefängnis.

Jähne hatte am 22. Juli den Gausekretär des Reichsbanners in Halle mit einigen seiner Kumpane überfallen und solange misshandelt, bis er bewusstlos am Boden liegen blieb. Als die Frau des Ueberfallenen ihrem Gatten beistehen wollte, stürzte der Nazirowdy auch auf die Frau mit dem Ruf: "Weg du Saustück" und trat sie mehrmals in den Leib. Wegen dieser Rohheit erhielt Jähne einen Strafbefehl über 3 Monate Gefängnis. Nur dank der Unverschämtheit, dass er mit dieser verhältnismässig geringen Strafe nicht zufrieden war und mit Hilfe von Nazileuten sich freischwören wollte, war eine schärfere Bestrafung durch das Schöffengericht möglich, die dann entsprechend dem neuen Antrage des Staatsanwaltes auf 6 Monate Gefängnis lautete. Mildernde Umstände wurden dem Angeklagten wegen der Tat und weil es sich zugleich um einen rohen Angriff auf eine Frau handelte, versagt.

SPD. Sofia, 8. Dezember (Eig. Drahtb.)

Im Zusammenhang mit der Ermordung des mazedonischen Führers Tomalewski und in Anbetracht neuer Morddrohungen der Terroristengruppe nahm die Polizei auf Anordnung der Regierung in zahlreichen Lokalen, in denen Mazedonier verkehren, Haussuchungen vor. Es wurden bisher über 100 zweifelhafte Elemente aus beiden mazedonischen Lagern verhaftet und nach Südbulgarien abgeschoben.

SPD. Bochum, 8. Dezember (Eig. Drahtb.)

Am 10. Dezember beginnen im Ruhrbergbau die Lohnverhandlungen. Dazu schreibt das Organ des freigewerkschaftlichen Bergbauindustriearbeiterverbandes, dass eine Lohnsenkung wirtschaftlich nicht zu begründen sei. Der Ruhrbergbau sei durchaus rentabel. Aber die Regierung wolle eine ernsthafte Feststellung der Rentabilitätsverhältnisse im Ruhrbergbau gar nicht. Ihre Parole heisse Lohnsenkung, der jede Vernunft geopfert werde. Ein Gewinn von über 4 Mark pro Tonne Kohle an der Ruhr rechtfertige keinen Lohnabbau, insbesondere nicht angesichts der Tatsache, dass pro Kopf der Belegschaft fast 1,5 Tonnen je Schicht gefördert würden.

SPD. Paris, 8. Dezember (Eig. Drahtb.)

Ein furchtbares Schiffsunglück hat sich in der Nähe von Belle Ile an der bretonischen Küste Frankreichs zugetragen. Der italienische Dampfer "Artiglio" ein Spezialschiff zur Hebung gesunkener Wracks, flog bei der Sprengung des etwa 30 Meter tief liegenden im Weltkrieg gesunkenen Munitionsschiffes "Florenz" in die Luft. Das Sprengschiff, das sich etwa 300 Meter von der Sprengstelle entfernt hatte, wurde durch den riesigen Druck der Explosion buchstäblich in die Luft gehoben. Es brach dann auseinander und versank mit der Besatzung von 19 Mann im Meer. 12 Mann sind getötet worden, die restlichen sieben konnten nur mit schweren Verletzungen geborgen werden. Ausserdem wurden zwei Taucher getötet.

SPD. Der Zentrumsabgeordnete des Preussischen Landtags, Geh. Justizrat Dr. Porsch ist am Montag früh in Breslau gestorben. Dr. Porsch stand im 78. Lebensjahr. Er war langjähriger Vizepräsident des Preussischen Landtags und gehörte dem Preussischen Abgeordnetenhaus vom Jahre 1884 bis 1918 an. Mitglied des Reichstags war Dr. Porsch von 1881 bis 1893. Sein Nachfolger im Landtag wird Oberbahnmeister Gast, Berlin-Zehlendorf, der dem Landtag bereits früher angehört hat.

SPD. Bayreuth, 8. Dezember (Eig. Drahtb.)

In Bayreuth hat die Polizei einen Bund 13 bis 15 jähriger Schüler aufgedeckt, der sich zur Durchführung von Einbrüchen und Diebstählen zusammengetan hatte.

Die Bürschchen, unter denen sich Angehörige der 5. Klasse der Bayreuther Oberrealschule besonders hervortun, waren alle von der Naziseuche ergriffen und trieben einen förmlichen Kult mit Hakenkreuzabzeichen. Nebenbei sollen sie auch dem Vorsitzenden des nationalsozialistischen Lehrerbundes Deutschlands, dem Bayreuther Volksschullehrer Schemm, Mitglied des Reichstages, Material gegen Professoren übermittelt haben, das dieser in seinem Skandalblättchen veröffentlichte. Die betreffende Nummer der Zeitung hatten die Schüler in einem eigenen Schaukasten ausgehängt. Bei den Einbrüchen kam es ihnen besonders auf Weine und Spirituosen an. Sie nahmen aber auch Geld mit, wo sie es fanden. Als die Polizei 4 Oberrealschüler verhaften wollte, hatten sie in der Nacht zuvor das Weite gesucht, wozu einer seiner Logisfrauen noch 30 Mark entwendet hatte. Zwei der Ausreißer hatten für die Flucht die gelbe Hitlerjacke angezogen. Einer konnte inzwischen in Kirchenleibach festgenommen werden.

SPD. Rom, 8. Dezember (Eig. Drahtb.)

"Am Sonnabend ist der erste Botschaftssekretär Levine der Sowjetgesandtschaft in Rom gestorben." So lautete eine kurz nach dem Tode Levine's veröffentlichte Nachricht der Sowjetbotschaft. Bald darauf tauchten jedoch unkontrollierbare Gerüchte auf, dass Levine Selbstmord begangen habe.

Wie der Korrespondent des "Soz. Pressedienst" dazu zuverlässig erfährt, liegt tatsächlich ein Selbstmord vor und zwar wird in Kreisen der Sowjetbotschaft behauptet, dass der Mord lediglich auf unglückselige Familienangelegenheiten Levine's zurückzuführen sei. Es geht jedoch auch die Version, dass das eigentliche Motiv für den Selbstmord mit neuen Verhaftungen durch die Bolschewisten und in der Furcht davor in Zusammenhang steht, selbst verhaftet zu werden.

SPD. Lyon, 8. Dezember (Eig. Drahtb.)

In der Kaserne Valbonne in Lyon verübte ein Soldat, der sich seit langem zurückgesetzt und misshandelt fühlte, eine Bluttat, die seinem Feldwebel das Leben kostete, einem anderen Soldaten und dessen Frau schwere Verletzungen eintrug. Nach einem kurzen Wortwechsel schoss der Soldat seinem Vorgesetzten mehrere Kugeln in den Leib, die ihn sofort töteten, und richtete dann die Waffe gegen seinen Kameraden und dessen Frau, die schlichtend eingreifen wollten. Der Mörder ist flüchtig.

SPD. Rom, 8. Dezember (Eig. Drahtb.)

Aus Warschau wird ein Eingreifen des Papstes in bezug auf die Behandlung der Minderheiten in Polen durch Entsendung von Delegierten gemeldet. Dazu erfahren wir aus hiesigen diplomatischen Kreisen :

Offiziell ist über die angekündigte Untersuchung des Vatikans noch nichts bekannt. Inoffiziell verlautet aber bestimmt, dass zunächst zwecks Untersuchung der Terrorakte gegen die Minderheiten nach der Ukraine päpstliche Sonderdelegierte entsandt werden sollen. Ob derartige päpstliche Vertreter auch nach Oberschlesien geschickt werden, konnte bisher auch von der beim Vatikan beglaubigten Diplomatie noch nicht festgestellt werden, obwohl man annehmen darf, dass, wenn Delegierte nach der Ukraine entsandt werden, solche auch nach Oberschlesien delegiert werden dürften.

SPD. Dortmund, 8. Dezember (Eig. Drahtb.)

Der vor wenigen Tagen hier im Verlauf eines Zusammenstosses zwischen Nazis und Kommunisten schwer verletzte Nationalsozialist Höh ist seinen Verletzungen erlegen. Inzwischen ist festgestellt worden, dass Höh, der während des Zusammenstosses mit einem Dolch vorwärtslief, von hinten, wahrscheinlich also von Hitlerleuten, angeschossen wurde.

SPD. (Schlussbericht Bergarbeiterinternationale.) Auch in Frankreich machen sich Krisenanzeichen bemerkbar. Stellenweise werden Feierschichten eingelegt; die Haldenbestände steigen. In den Eisenerzgruben wird nur vier Tage in der Woche gearbeitet. Den französischen Bergarbeitern ist es gelungen, durch ein Urlaubsabkommen zum erstenmal bezahlten Urlaub für die Bergleute in Höhe von drei bis sechs Tagen zu erreichen.

Aus Schweden wurde berichtet, dass die dortige Eisenerzindustrie schwer unter den Verhältnissen in Deutschland und Amerika leidet. 20 Prozent der Eisenerzbergleute sind arbeitslos. Gearbeitet wird nur fünf Tage. Demnächst sollen nur vier Tage in der Woche gearbeitet werden.

Aus der ganzen Debatte ging hervor, dass die Verschärfung der Krise überall die Arbeitslosigkeit vergrößert und Vorstösse der Unternehmer gegen Arbeitszeit und Löhne hervorruft.

Das Komitee bedauert, dass es dem Völkerbund noch immer nicht gelungen ist eine internationale Verständigung herbeizuführen, auf welche die Bergarbeiter-Internationale seit Jahren gedrängt hat. Andererseits ist dem Komitee zur Kenntnis gelangt, dass die englische Regierung beabsichtigt, eine Konferenz bestimmter Kohle produzierender Länder einzuberufen, um über die Fragen des internationalen Bergbaues zu beraten. Zu diesem Plan wird das Komitee Stellung nehmen. Es erklärt aber schon, dass es keine internationale Konferenz als befriedigend betrachtet, auf der die Arbeiter nicht vertreten sind.

SPD. Rom, 8. Dezember (Eig. Drahtb.)

Im Zusammenhang mit den von dem russischen Aussenminister Litwinow kürzlich erweiterten Abmachungen über den Bau von Kriegsschiffen in dem faschistischen Italien für die bolschewistische Marine ist der Stapellauf eines dritten Motorschiffes in Triest zu verzeichnen, das auf Konto der Sowjetregierung in Italien gebaut wurde. Der russische Konsul und ein italienischer Admiral wohnten dem faschistisch-bolschewistischen Festakt bei.

SPD. Das Wolff-Büro, das eine halboffizielle Stellung einnimmt, hat in der letzten Zeit ein ausserordentliches Interesse an den Aktionen des neuen Hitler-Hugenberg-Seldte-Blocks an den Tag gelegt. Es ist unlängst in der "Vossischen Zeitung" angegriffen worden, weil es über eine Rede Hitlers bei den Berliner Studenten in einer Ausführlichkeit berichtet hat, die in der "Vossischen Zeitung" den Veracht gewollter Propaganda hervorgerufen hatte. Gegen diesen Angriff hat sich das Wolff-Büro zur Wehr gesetzt mit dem Hinweis darauf, dass es die Pflicht zu unparteiischer Information über alle wichtigen politischen Vorgänge habe. Die Stichhaltigkeit dieser Erklärung hat nun eine schwere Erschütterung erfahren. Am Sonntag hat Hitler in Stuttgart gesprochen. Zugleich hat die Sozialdemokratische Partei eine Gegenkundgebung veranstaltet, die nach objektivem Urteil die Hitlerparade übertraf. Das Wolff-Büro hat die sozialdemokratische Kundgebung erwähnt, aber es hat die Platteiten, die Herr Hitler in seiner Rede vorbrachte, sehr ausführlich wiedergegeben.

Am selben Sonntag sprachen Seldte und der Stahlhelmführer Morosowicz in Cottbus. Die Sozialdemokratische Partei hatte eine Gegenkundgebung veranstaltet in der Reichstagsabgeordneter Breitscheid sprach. Die sozialdemokratische Kundgebung übertraf an Stärke die des Stahlhelms um ein Mehrfaches. Das Wolff-Büro hat über die Reden von Seldte und Morosowicz berichtet, über den Inhalt der Rede Breitscheids jedoch nicht ein Wort.

Die Ausrede des WTB von der Verpflichtung zur unparteiischen Information ist durch die oben wiedergegebenen Vorfälle widerlegt!!

SPD. Bonn, 8. Dezember (Eig. Drahtb.)

Am Sonntag abend kam es in Bonn zu schweren Ausschreitungen der Nationalsozialisten. In den Meldungen des halbamtlichen Wolff Büros und anderer Depeschbüros wird der vorfall so dargestellt, als ob die Nationalsozialisten von Kommunisten gereizt worden wären. Demgegenüber ist folgendes festzustellen:

Trotzdem die Polizei einen Umzug der Nationalsozialisten, die in grosser Zahl von auswärts zusammengezogen waren, verboten hatte, marschierten die Nationalsozialisten durch die Altstadt. Hier kam es bald zu schweren Zusammenstössen. Eine Person wurde getötet, 7 wurden schwer verletzt und viele leicht verwundet. Während des Nazi-Umzuges stürzte plötzlich am Stiftplatz die letzte Hälfte der Horde unter Gebrüll und gejohle mit Steinen bewafinet nach der Sandkaule, wo sie wie die Vandalen hausten und alle Zivilpersonen vor sich herjagten. Kaum der Schule entwachsene Hitlerjünglinge versuchten die Schutzgitter vor den am Stiftplatz angepflanzten jungen Bäumen auszureissen, wahrscheinlich um die Bäume zu knicken und sie als Schlagwaffe zu benutzen. In der Engeltalstrasse drangen etwa 15 Nazis ohne jeden Grund in eine Wohnung ein, demolierter sämtliche Fensterscheiben und warfen ein Fahrrad und einen Koffer durch die Fenster auf die Strasse. Auf der Sandkaule zerschlugen sie in einer Wohnung, ohne dass darin jemand gewesen wäre oder jemand darin Zuflucht gesucht hätte, aus purer Zerstörungswut ebenfalls die Fensterscheiben. Aus den Haustüren und Geschäften heraustretende Personen wurden unter Androhung von Schlägen wieder hineingejagt. In der Josephstrasse schrie die Bande den am Fenster stehenden Personen zu: Fenster zu oder es knallt! Kurz darauf fielen tatsächlich 2 Schüss

Der gesamten Anwohnerschaft bemächtigte sich eine grosse Erregung. Beim Einmarsch der Hitlertruppen in die Beethoven-Halle massten sich die Burschen Polizei-Gewalt an, indem sie Passanten aufforderten den Bürgersteig zu verlassen. Jeder Widerspruch wurde mit Fausthieben "geahndet". Erst als die Polizei einschritt, fanden die Ausschreitungen ihr Ende.

Insgesamt wurden 20 der Rowdies festgenommen. In ihrem Besitz wurden Pistolen, Messer, Schlagringe, Totschläger, Eisenrohre, Stuhlbeine usw. gefunden.

+ + +

In Köln wurde Sonntag nachts gegen 11 Uhr in der Nähe eines national-sozialistischen Verkehrslokals ein jugendlicher Kommunist von einem Nationalsozialisten erschossen.

SPD. Bombay, 8. Dezember (Eig. Drahtb.)

40 Studenten der Londoner Missionsschule Erode in Madras sind nach dem Genuss einer Suppe unter Vergiftungserscheinungen gestorben. Desgleichen starb eine Köchin. Es wurde festgestellt, dass sich eine giftige Schlange in die Küche geschlichen hatte und offenbar in den Suppenkessel gefallen war, in dem sie mit verkocht wurde.

SPD. London, 8. Dezember (Eig. Drahtb.)

Die gesamte englische Presse entrüstet und entsetzt sich in langen Artikeln über die "Komödie" des Moskauer Prozesses und dessen Ausgang. Zum erstenmal treffen sich in ihrem Urteil sowohl die Freunde als auch die Gegner des englisch-russischen Ausgleichs.

In der konservativen Presse ist lediglich die Genugtuung zu erkennen, höhnend auf die Regierung und alle Russlandfreunde verweisen zu können. Die "Times" sagt, die im September erfolgte diktatorische Erschiessung der 48 Direktoren der russischen Lebensmittelverwaltung habe offenbar auf die russische Öffentlichkeit nicht den gewünschten Einfluss gehabt, Deshalb habe man bald darauf zu einem öffentlichen Gerichtsverfahren gegen jene gegriffen, die für die Fehler des Systems verantwortlich gemacht werden sollen. Für den "Manchester Guardian" ist der Prozess ein öffentliches Schauspiel gewesen, das kaum eine Parallele in der Geschichte finden dürfte. Eine Propaganda zur Verherrlichung Sowjetrusslands, die allerdings Westeuropa erschrecken müsse. Es entziehe sich der Beurteilung, wessen sich die Angeklagten schuldig gemacht hätten. Jedenfalls aber, nach dem liberalen Blatt, keiner internationalen Verschwörung, denn die existiere nicht. Das Sowjetregime könne so lange nicht als stabilisiert betrachtet werden, als es solche panikartigen Massnahmen zu seiner Verteidigung notwendig habe.

SPD. In einem Erlass des preussischen Handelsministers wird zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit angeordnet, dass vom 1. Januar 1931 ab allen jugendlichen Erwerbslosen ein zusätzlicher Schulunterricht in der Berufsschule erteilt werden muss. Arbeitslosen Jugendlichen, die noch der Berufsschulpflicht unterliegen, soll ein zusätzlicher Berufsschulunterricht von 12 - 18 Stunden wöchentlich, nichtschulpflichtiger Jugend ein solcher von 18 - 24 Stunden erteilt werden.

Die Vorarbeiten für die Durchführung dieses Erlasses an die Regierungspräsidenten sollen unverzüglich aufgenommen werden. Der Handelsminister richtet an alle für die Betreuung der erwerbslosen Jugend in Betracht kommenden Stellen - Berufsschulen, Jugendamt, Arbeitsamt, Berufsberatung, Berufsverbände, private Wohlfahrtseinrichtungen - gleichzeitig den Appell, die Durchführung der neuen Massnahmen zu unterstützen.

SPD. Budapest, 8. Dezember (Eig. Drahtb.)

In Budapest werden demnächst die Gemeindewahlen stattfinden. Die Monarchisten haben inzwischen einen Wahlschläger nach Art des Sinowjeff-Briefes erfunden.

Das Legitimistenblatt veröffentlichte dieser Tage in Faksimile Briefe der

sozialdemokratischen Führer Garami und Szabo sowie einen Brief des Führers der tschechischen Sozialdemokratie Dr. Soukup, die beweisen sollen, dass die ungarische Sozialdemokratie von den tschechischen Sozialisten subventioniert werde.

Das sozialdemokratische "Nepszava" beweist demgegenüber durch die Wiedergabe der wirklichen Namenszüge der beiden in Frage kommenden ungarischen und des tschechischen Sozialisten, dass der von dem Monarchistenblatt veröffentlichte Brief eine plumpe Fälschung ist. Zugleich gibt das Blatt eine Erklärung des tschechischen Sozialisten Soukup wieder, dass er den veröffentlichten Brief nie geschrieben habe. Inzwischen ist wegen der Fälschungen gegen das monarchistische Blatt Strafanzeige erstattet worden. Der Wahlschlager der Monarchisten hat also mit einem kläglichem Fiasko geendet.

+ + +

Hugenbergs Presse hat die Fälschungen des ungarischen Blattes selbstverständlich auch verzeichnet und zwar als Beweis für den Mangel an Nationalgefühl der internationalen Sozialdemokratie. In ihrer Agitation gegen die Sozialdemokratie schreckt die Hugenberg-Presse selbst vor der Wiedergabe des gemeinsten Schwindels nicht zurück. Ob sie sich wenigstens dementiert, nachdem sie jetzt wieder einmal bei ihrem schmutzigen Geschäft ertappt worden ist?

SPD. London, 8. Dezember (Eig. Drahtb.)

In der Montagsitzung des englischen Unterhauses wurde die Regierung von konservativer Seite mit Anfragen über Russland bestürmt. In der Erwiderung gab Aussenminister Henderson die Antwort der russischen Regierung auf die jüngsten englischen Beschwerden bekannt.

London hatte gegen die im Moskauer Prozess gegen entliche Politiker und die englische Regierung erhobenen Beschuldigungen protestiert. Die russische Regierung erwiderte, es seien die Angeklagten gewesen, die Geständnisse über die englische Beteiligung an der Verschwörung gegen Russland gemacht hätten. Diese Geständnissen hätte sich der Staatsanwalt nicht entziehen können, und er habe selbstverständlich seine Anklage darauf aufgebaut. Der Gerichtshof habe jedoch den Aussagen gegen England meist keine Aufmerksamkeit geschenkt und ebenso habe weder der öffentliche Ankläger in seiner Schlussrede noch der Gerichtshof auf die Geständnisse gegen England Bezug genommen. Gleichfalls habe die Sowjetregierung keinerlei Ansichten über die Beschuldigungen gegen England geäußert.

Die zweite Beschwerde Englands galt dem von Russland verletzten Rundfunkabkommen. Hierauf erwiderte Moskau, die betreffende Rundfunkrede sei von einer Funkstation verbreitet worden, über die die russische Regierung weder die Zensur noch die Kontrolle habe. Diese Station stehe ausschliesslich zur Verfügung der russischen Gewerkschaften. Ausserdem sei in der betreffenden Rede kein Bruch des Rundfunkabkommens zu finden. Sie habe keine antienglische Propaganda enthalten, sondern nur Antikriegspropaganda. Deshalb liege für England kein Grund zum Protest vor.

Nach der Bekanntgabe dieser russischen Antworten stellten mehrere konservative Abgeordnete Zusatzfragen, auf die Henderson lediglich antworten konnte, die russische Antwort sei eben erst eingegangen und das englische Auswärtige Amt behalte sich vor, sie zu prüfen. Der Abg. Brown fragte, ob die Regierung die beiden Antworten als ernst oder als humoristisch betrachte, worauf Henderson antwortete: "Ich pflege stets die Antworten von Regierungen, mit denen wir in freundschaftlichen Beziehungen stehen, als ernsthaft zu betrachten."

SPD. Danzig, 8. Dezember (Eig. Drahtb.)

Die Danziger Nationalsozialisten haben eine Beteiligung an der neuen Regierung abgelehnt. In einer Entschliessung lassen sie jedoch durchblicken; dass sie einer "antimarxistisch eingestellten Rechtsregierung" mit "wohlwollender Neutralität" gegenüberstehen würden. Die Zustimmung zu einem Vertrauensantrag für die neue Regierung haben sie von vornherein abgelehnt.

Man rechnet jetzt mit der Bildung einer Minderheitsregierung ohne Sozialdemokratie.

SPD. Bombay, 8. Dezember (Eig. Drahtb.)

In Kalkutta wurde der Polizeioberst Simpson, der Generalinspektor der Gefängnisse, von drei indischen Terroristen in seinem Büro erschossen. Auf der Flucht verwundeten die Täter noch einen Engländer. Die Mörder sind entkommen.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören)

Dienstag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

Aus aller Welt

Brandstiftung gefällig?!

Das Brändekonsortium, das die Versicherungsgesellschaften brandschatzte - Preisfrage: Auf wessen Kosten wird man eine Hausruine los? - Ein genialer "Branddirektor" - Brandstiftung nach Tarif.

SPD. In Detmold ist man jetzt geradezu unglaublichen Versicherungsschwindeleien auf die Spur gekommen, die mit wahrhaft amerikanischem Gaunerformat getätigt worden sind. Ein wohldurchorganisierter Trust, der aus den Angehöriger der verschiedensten Berufe bestand, spielte sich dabei Versicherungsgelder in Höhe von weit mehr als 300 000 Mark in die Hände. Der Schwindel war nach streng kaufmännischen Prinzipien aufgezogen und die Organisation klappte so gut, dass die Versicherungsgesellschaften erst nach geraumer Zeit der Betrügerbande auf die Spur kamen.

In der Umgebung von Detmold liegen eine Anzahl Dörfer, die seit mehreren Wochen von zahlreichen Bränden heimgesucht wurden, deren Ursache jedoch niemals exakt festzustellen war. Meist brach das Feuer in alten Scheunen und recht auffälligen Gebäuden aus, was bereits zu einem gewissen Verdacht Anlass gab. Das besonders Charakteristische dieser Brände war jedoch die seltsame Art ihres Ausbruchs. In jedem Fall schlug das Feuer an drei bis vier Stellen zugleich aus, sodass die Feuerwehren niemals etwas anderes tun konnten, als das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Nach intensiven Bemühungen stellte die Polizei fest, dass mehr als 20 dieser Brände von geheimnisvollen Brandstiftern angelegt worden waren.

Bald darauf wurde nachgewiesen, dass sämtliche dem Massenfeuer zum Opfer gefallenen Gebäude hoch und teilweise über Wert versichert waren. Die verdächtigen Haus- und Scheunenbesitzer wurden nunmehr in Haft genommen und jetzt kam heraus, dass eine regelrechte Organisation bestand, deren segensreiche Tätigkeit in dem Anzünden vorher genau vereinbarter Gebäude bestand. War ein Gebäude so heruntergekommen, dass ein Neubau dringend Not tat, so lief der Inhaber schleunigst zur Versicherung, versicherte das Haus hoch und liess es dann einige Wochen später abbrennen. Auf diese einigermaßen originelle Weise sparte er die Kosten des Abreissens und strich ausserdem noch eine recht erhebliche Versicherungssumme ein. Die Versicherten teilten ihren Raub zu 50 Prozent mit dem "aktivistischen" Teil des Trusts, dem sogenannten "Feuerkommando", das immerhin die manchmal recht riskante Aufgabe hatte, die notwendigen Feuerchen anzulegen. Das "Feuerkommando" bestand aus erfahrenen und geschulten Leuten, die mit einem geradezu staunenswerten Raffinement zu Werke gingen. Führer dieser Aktivisten war ein Mann, der den zweideutigen Titel "Branddirektor" erhalten hatte. Dieser "Branddirektor", der jetzt in Haft sitzt, war ein Meister auf seinem Gebiet und arbeitete mit geradezu unheimlicher Schnelligkeit. Wenn er den Auftrag erhalten hatte, eine Scheune oder ein Haus "umzulegen", so ging es bestimmt zwei bis drei Stunden später in Flammen auf.

Nachdem das "50 Prozent-System" zwischen den Brandstiftern und den Versicherungsbetrügern wegen geringer Einnahmen abgebaut worden war, wurde ein Staffeltarif eingeführt, nach dem die Brandstifter von den Betrügern entlohnt wurden. Für kleinere Scheunen zahlte man 100, für kleinere Häuser 200 und für respektablere Bauten 300 Mark. Auch bei diesen reduzierten Sätzen müssen die

Brändstifter recht schön verdient haben. Die geradezu groteske Kriminalaffäre befindet sich im Stadium der Untersuchung und es verlautet, dass die Staatsanwaltschaft in den letzten Tagen eine Menge neues Belastungsmaterial in die Hand bekommen hat. Die Zahl der von der Bande inszenierten Brandstiftungen steht noch nicht fest, denn sie steigt täglich. Bisher wurden sieben Verhaftungen vorgenommen, zahlreiche weitere Festnahmen stehen bevor. Die geschädigten Versicherungsgesellschaften beabsichtigen, gegen das raffinierte Konsortium, das ihre Kassen so fühlbar gebrandschatzt hat, auch auf dem Wege der Privatklage vorzugehen.

+ + +
Freispruch im Eierprozess. Im Wiederaufnahmeverfahren vor dem Schöffengericht Elberfeld wurde der wegen Betruges an der Reichsbahn angeklagte Eiergrosshändler Jürges unter Aufhebung der beiden früheren Urteile, die auf sechs Monate Gefängnis und 60 000 Mark Geldstrafe lauteten, freigesprochen. In der Urteilsbegründung wird festgestellt, dass die Unschuld des Angeklagten voll und ganz bewiesen sei und nur übelster Familienklatsch, der aus der krankhaften Phantasie einer hasserfüllten Frau geboren war, Anlass zur Anzeige und zur Verleitung zu einer falschen Aussage durch einen der Zeugen gewesen wäre. In der Urteilsbegründung kommt ferner zum Ausdruck, dass sich die gegen Jürges geäußerte Beschuldigung, dass er seine Eiertransporte planmässig beschädigt habe, um von der Reichsbahndirektion Schadenersatz zu erhalten, rechtzeitig als haltlos erwiesen haben würde, wenn nicht von seiten der Beamten der Reichsbahnfahndungsstelle ein gefährlicher und zu tadelnder Uebereifer an den Tag gelegt worden wäre.

+ + +
Explosion auf Tankdampfer. An Bord des Hamburger Doppelschrauben-Tankmotorschiffes "Max Albrecht", das mit 9000 Tonnen Oel beladen war, kam es bei der Einfahrt in die Holtenauer Schleuse zu einer Explosion, wobei sieben Ingenieure zum Teil lebensgefährlich verletzt wurden. Das Schiff wurde zur Reparatur nach Kiel geschleppt.

+ + +
Neuer Bombenlegerprozess. Vor dem Schwurgericht Altona begann am Montag der zweite "Bombenlegerprozess". Hauptangeklagter ist der Chemiker Dr. Hellmann, der ebenso wie die übrigen fünf Angeklagten Mitglied der Organisation "Werwolf" war. Gegenstand der Verhandlung sind die Bombenanschläge, die in der Nacht vom 14. zum 15. März auf das Finanzamt in Neumünster und das Stadthaus in Bad Oldesloe verübt wurden.

+ + +
Erdrutsch bei Caub. Infolge der anhaltenden Regenfälle der letzten Wochen wird Caub (Rhein) von einer regelrechten Erdrutschkatastrophe bedroht. Die gefährbringende Bewegung der Erdmassen nahm ihren Ausgang vom Blüchertal, einem Seitental des Rheins. Schon seit mehreren Tagen weisen die Weinberge bedenklich breite Erdspalten und die Weinbergsmauern grosse Risse auf.

+ + +
Furchtbarer Tod eines Eisenbahners. Einen grausigen Tod erlitt ein Lokomotivführer in der Nähe von Marseille. Während der Zug an einem Neubau vorbeifuhr, beugte sich der Lokomotivführer weit aus dem Zuge. Durch mehrere weit hervorstehende Eisenstangen wurde der Mann buchstäblich enthauptet und der Kopf fortgeschleudert.

+ + +
Ueberfall auf ein Sägewerk. Auf das Sägewerk Halle (Mark) verübten drei maskierte Verbrecher einen Raubüberfall. Nachdem die Täter den 70 Jahre alten Wächter des Werkes gefesselt hatten, schweissten sie den Geldschrank auf, mussten aber die Enttäuschung erleben, dass die Beute nur 150 Mark betrug. Von den Räubern, die im Auto entkamen, fehlt jede Spur.

+ + +

Meineidsanklage gegen einen Präsidialrat. Vor dem Schwurgericht Detmold begann am Montag unter Vorsitz von Landgerichtsrat Dr. Ebert der mit grosser Spannung erwartete Prozess gegen den Lippischen Präsidialrat Max Heise, der bis vor einem halben Jahr den höchsten lippischen Verwaltungsposten inne hatte, wegen wegen vollendeten wissentlichen Meineids in vier Fällen. Der Materie des Prozesses liegt ein anderer Strafprozess zu Grunde, der im Frühjahr 1930 gegen den Hauptwachtmeister Harder vor dem erweiterten Schöffengericht Detmold geführt wurde. In diesem Verfahren verneinte Präsidialrat Heise, der damals als Zeuge vernommen wurde, die Frage der Verteidigung, ob er in irgendeinem Stadium des Verfahrens auf das Landespräsidium in der Absicht eingewirkt habe, dass dem Oberstaatsanwalt Dr. Tornau die Untersuchung aus der Hand genommen werden solle. Diese Verneinung bezeichnete seinerzeit Oberstaatsanwalt Dr. Tornau als sachlich unzutreffend. Gegen Heise wurde ein Ermittlungsverfahren eingeleitet, das vorläufig zur Suspension vom Amte und zur formellen Anklageerhebung führte. Ob er sich tatsächlich schuldig gemacht hat, dürfte erst durch die jetzige Verhandlung klar werden.

+ + +
Berufung im Phosgen-Prozess. Gegen das im Hamburger Phosgen-Prozess bereit vor einiger Zeit ergangene Urteil, durch das der Hamburger Staat zur Schadensersatzleistung an mehr als 30 durch die Phosgen-Katastrophe geschädigte Personen verurteilt wurde, ist jetzt vom Hamburger Staat Berufung eingelegt worden.

+ + +
Flugzeugabsturz bei Paris. Nach einem Übungsflug über dem Pariser Flughafen Le Bourget stürzte am Montag ein zweimotoriges Flugzeug in dem Augenblick ab, in dem sich der Pilot zur Landung anschickte. Der Flugzeugführer trug Verletzungen davon, der Apparat wurde vollkommen zertrümmert.

+ + +
Versammlung der Nobelpreisträger. Der Nobelpreis wird in diesen Tagen in Stockholm den diesjährigen Preisträgern übergeben werden. Professor Landsteiner (Wien), der aus Anlass der Feier über das Thema "Individuelle Unterschiede des menschlichen Blutes" und Professor Fischer (München), der über "Blut- und Blattfarbstoff und Häminsynthese" sprechen wird, sind bereits in Stockholm eingetroffen. Der amerikanische Dichter Sinclair Lewis und der Inder Professor Raman, der der diesjährige Preisträger für Physik ist, werden am Dienstag erwartet. Selma Lagerlöf wird aus Anlass der Feier im Rundfunk eine Ansprache in deutscher Sprache halten, die nach Deutschland übertragen wird.

+ + +
Dreizehn Banditen getötet. In einem Kampf, den Soldaten der Landmiliz des mexikanischen Staates Jalisco gegen eine berüchtigte Räuberbande zu führen hatten, wurden 13 Räuber getötet. Der Anführer der Bande entkam.

+ + +
Bergkatastrophe. Durch Bruch eines Förderkabels wurde im neuen Kalischach von Ungersheim (Oberelsass) ein Förderkorb 480 Meter tief hinabgeschleudert. Zwei Bergleute wurden zerschmettert, drei schwer verletzt.

+ + +
Justizirrtum in Breslau? Der vor drei Wochen vom Breslauer Schwurgericht wegen Ermordung seiner Ehefrau und einer Prostituierten zweimal zum Tode verurteilte Arbeiter Paul Schiewek gestand, im vorigen Jahre auch die Schlosserfrau Luise Schulz ermordet zu haben. Wegen dieses Verbrechens wurde im Oktober vorigen Jahres der Bäckermeister Pohl zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Obwohl Pohl stets seine Unschuld beteuerte, wurde das Urteil vom Reichsgericht bestätigt. Das neue Geständnis Schieweks führte sofort zu einem Lokaltermin, der den Eindruck entstehen liess, dass das Geständnis Schieweks den Tatsachen entspricht. Pohl ist daraufhin sofort aus dem Zuchthaus Wohlau entlassen worden. Die Einleitung des Wiederaufnahmeverfahrens steht bevor.

Gewerkschaftliche Rundschau ✘

Gemeinsamer Rettungsversuch?

Ein Appell Stegerwalds an Unternehmer und Arbeiter.

SPD. Der Reichsarbeitsminister sprach am Sonntag in Düsseldorf bei einer Massenkundgebung der Christlichen Gewerkschaften über die gegenwärtige Wirtschaftskrise und die Möglichkeiten zu ihrer Behebung, die den Kern und Sinn des Sanierungswerks der Reichsregierung seien. Er schilderte an Hand instruktiver Zahlen die mit dem Krieg und den Kriegsfolgen verbundene furchtbare Finanznot Deutschlands. Eine Sanierung mit Hilfe kommunistischer oder nationalsozialistischer Experimente lehnte er ab und verteidigte die Haltung der Regierung und vor allem die seines Ministeriums in der Frage der Finanzierung des Arbeitslosenschutzes, sowie in den Fragen der Wohnungs- und der Lohnpolitik. Sein Programm fasste er in wenigen Worten zusammen: Es lautet: "Erhaltung der Sozialversicherung, des Schlichtungswesens und des Tarifwesens." Zu 100 %, betonte Stegerwald, könne er das nicht alles über die grösste Wirtschaftskrise, die Deutschland je erlebt habe, hinüberretten, aber hochprozentig glaube er, der deutschen Arbeiterschaft dieses grosse Gut retten zu können.

Die Forderung der Stunde liegt nach der Auffassung des Reichsarbeitsministers in einem gemeinschaftlichen Rettungsversuch der Wirtschaftskrise, der Unternehmer wie der Gewerkschaften. "Jetzt", so erklärte Stegerwald, "ist die Stunde des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände und der Spitzenverbände der grossen Gewerkschaftsrichtungen gekommen, dass sie das ihrige tun zur aus- und inländischen wirtschaftlichen Wiederherstellung des Vertrauens. Ob man das Arbeitsgemeinschaft nennt oder nicht, ist sehr gleichgültig, Entscheidend ist, dass alle Kräfte aufgeboren werden gegen das Misstrauen von aussen wie gegen den Pessimismus und die Mutlosigkeit im Innern, damit die Voraussetzungen geschaffen werden zur Zurückdrängung der Arbeitslosigkeit. Ueber Klassenkampf und über Arbeitsgemeinschaft kann man wieder reden oder streiten, wenn wir über den nächsten Winter hinüber sind."

Der Appell des Reichsarbeitsministers zur Zusammenraffung aller Kräfte, die es mit Deutschland gut meinen, wird bei der frei organisierten Arbeiterschaft nicht auf taube Ohren stossen. Die freien Gewerkschaften sind keine Prinzipienreiter, sondern ein uneigennütziger Helfer der notleidenden Massen. Jeder, der sich mit ihnen schiedlich=friedlich über die Mittel und Wege zur Behebung der furchtbaren Not und zur Abwendung der Deutschland drohenden Erschütterungen verständigen will, ist ihnen willkommen.

Der Schlüssel zur Lösung der von dem Reichsarbeitsminister aufgeworfenen Frage, ob sich nicht Unternehmer und Gewerkschaften zu einem gemeinsamen Versuch zur Eindämmung der Wirtschaftskrise zusammenfinden können, liegt beim Unternehmertum. Die Spitzenorganisationen des Unternehmertums müssen klar darüber Auskunft geben, ob sie auch offen mit dem Nationalsozialismus gehen wollen oder nicht. Der Reichsarbeitsminister hat nationalsozialistische Experimente abgelehnt. Zwar hält auch das Unternehmertum von dem nationalsozialistischen Wirtschaftsprogramm nichts, allein auf Programme kommt es nicht an. Wesentlich ist, ob der Nationalsozialismus von den führenden Kreisen des Unternehmertums regierungsfähig gemacht, d.h. an die Macht gebracht werden soll oder nicht. Dass im Unternehmerlager starke Kräfte am Werke sind, die Hitler regierungsfähig machen wollen, ist unverkennbar. So hat in München der frühere Reichsbankpräsident,

Dr. Schacht in einer Versammlung des Wirtschaftsbeirates der Bayrischen Volkspartei gegen die Sozialdemokratie scharf gemacht, wobei er folgendes erklärte: Man sage, in Deutschland könne man nicht gegen die Sozialdemokratie, die 25 % des deutschen Volkes vertrete, regieren; man könne aber auch nicht gegen die 20 % regieren, die am 14. September zwar nicht für die Hitler'sche Wirtschaftspolitik gestimmt, aber ihrem Lebenswillen Ausdruck gegeben hätten. Das ist schon etwas deutlicher.

Worauf die Scharfmacher im Unternehmerlager hinauswollen, ist längst klar: sie wollen mit Hilfe des Nationalsozialismus zwar nicht gleich einen neuen Weltkrieg entfesseln, jedenfalls aber die frei organisierte Arbeiterschaft in eine bedeutungslose Oppositionsstellung hinunterdrücken und eine sozialpolitische Gegenrevolution durchführen, d.h. im Betrieb Etablierung des früheren absoluten Regiments und in der Sozialversicherung Abbau bis unter den Vorkriegsstand, bis zur früheren Armenunterstützung, d.h. Beseitigung des Schlichtungswesens, Verstümmelung des Tarifvertragswesens usw. Die Hitlerbewegung hat dem politisch reaktionär eingestellten Unternehmertum ein schönes Stück Geld gekostet, und die Geldgeber möchten naturgemäss eines Tages auch einen Erfolg sehen.

Das Unternehmertum muss sich entscheiden. Will es mit den Faschisten gehen, dann ist es zwecklos, über ein Zusammenarbeiten zwischen den Spitzenverbänden des Unternehmertums und denen der Gewerkschaften noch ein Wort zu verlieren. Das Unternehmertum muss, wie der Reichsarbeitsminister fordert, den Mut zur Wahrheit haben. Stegerwalds Programm "Erhaltung der Sozialversicherung, des Schlichtungswesens und der Tarifwesens" wäre das mindeste, was das Unternehmertum annehmen müsste, damit so etwas wie eine Verständigungsatmosphäre und eine Plattform zu einem gemeinsamen Versuch zur Behebung der Krise entstehen könnte. Also zunächst einmal Schluss mit jeder weiteren Verschlechterung des Arbeitslosenschutzes, Schluss mit dem Versuch, das Schlichtungswesen von innen her auszuhöhlen und Schluss mit der Zerstörung des Tarifwesens durch hemmungslosen Lohnabbau, der in vielen Gewerben und Industrien aus dem Tarifwesen ein Trümmerfeld gemacht hat.

Klarheit und Aufrichtigkeit sind die Hauptvoraussetzungen für die Erfüllung des von dem Reichsarbeitsminister an die Unternehmer und Arbeiter gerichteten Appells, einen gemeinsamen Rettungsversuch zu wagen. Ein solcher Versuch ist nur denkbar, wenn die in den Reihen des Unternehmertums umgehenden Vorkriegsgespenster und herumspuckenden Hoffnungen, die frei organisierte Arbeiterbewegung politisch und für immer auszuschalten und gewerkschaftlich zum Krüppel zu schlagen, sobald wie möglich wieder verschwinden. Das Unternehmertum hat die Wahl, entweder mit Hitler sich in ein Abenteuer zu stürzen, in dem es höchstwahrscheinlich mit untergehen wird, oder mit der frei organisierten Arbeiterbewegung, d.h. mit der wirtschafts- und sozialpolitischen Erfahrung eines halben Jahrhunderts einen Weg dornigen und mühseligen Wiederaufstiegs zu gehen, der höchstwahrscheinlich ins Freie führt. Entweder mit den Phantasten einen Sprung ins Dunkle oder mit nüchternen Rechnern ein Weg aus der Finsternis und Drangsal der - arbeitslosen, der schrecklichen Zeit. Das Unternehmertum muss wählen.

SPD. Der Reichsarbeitsminister hat auf der Düsseldorfer Kundgebung der christlichen Gewerkschaften zur Rechtfertigung seiner Lohnpolitik erklärt: Jeder Arbeitsminister stehe gegenwärtig in der Lohnfrage vor drei Möglichkeiten: Stabilisierung der seitherigen Löhne durch die Staatsmacht, Ueberlassung der Lohnfrage dem freien Spiel der Kräfte und mässige Regulierung durch die Staatsmacht. Stabilisierung der bei besserer Konjunktur festgesetzten Löhne bedeute Vermehrung der Arbeitslosigkeit. Freies Spiel der Kräfte würde an vielen Stellen zu Masslosigkeiten, zu einer Senkung der Tariflöhne um 15, 20 und 25 % führen. Dabei bleibe nur übrig, durch die Staatsmacht "mässigend" das Lohnwesen zu beeinflussen. Die Beamten hätten vor der Frage gestanden, sich mit 6 % Gehalts-

Wirtschaft Technik Handel

Weizen billig wie nie zuvor.

SPD. Wenn man in den letzten Wochen angenommen hat, der Rückgang der Rohstoffpreise wäre zumindest zum Stillstand gekommen, so trifft das für Brotgetreide ganz entschieden nicht zu. Die Preise auf den Getreidemärkten haben ihre Abwärtsbewegung, zum Teil verschärft, fortgesetzt und für Weizen sind an einzelnen Märkten, insbesondere in Winnipeg, Preise verzeichnet worden, wie niemals zuvor.

Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Die Russen haben mehrere Monate hindurch den Weltmarkt mit scharf zunehmenden Angeboten belagert und den Markt stimmungsgemäss völlig erschüttert. Während man in den Vorjahren damit rechnete, grössere Weizenpartien nach Russland zu verkaufen, erlebte man diesesmal, dass die an sich tiefliegenden Preise gerade durch Russland unterboten wurden. Dazu kommt, dass sich die Ernterwartungen in Argentinien und Australien dauernd vergrösserten. Auch die zum Teil recht übertriebenen Meldungen über Rostschäden in Australien vermögen an diesem Urteil nichts wesentliches zu ändern. Es wird auf der südlichen Erdhälfte eine gute Weizenernte geben. Die für den Export zur Verfügung stehende Menge wird sich vergrössern. Alles das drückt auf den Markt, die Stimmung und den Preis.

Die entscheidende Ursache für den Rückgang der Weizenpreise liegt jedoch in Kanada. Die Vorgänge um den Kanada=Pool haben den Märkten sozusagen den letzten Stoss gegeben. Der Kanada=Pool ist eine Genossenschaft der westlichen Kanadaweizenfarmer. Ihre Aufgabe ist es, sofort bei Anlieferung der Ernte einen gewissen Vorschuss zu zahlen und den bevorschussten Weizen zum Verkauf zu bringen. Es handelt sich bei dieser Genossenschaft um einen grosszügigen Versuch der Marktregulierung durch Ausgleich von Angebot und Nachfrage. Der Pool hat auch in seinen besten Jahren etwa zwei Drittel der Ernte des Landes zum Markt gebracht. Dann traten finanzielle Schwierigkeiten ein, die nun schon $1\frac{1}{2}$ bis 2 Jahre währen. Die Schwierigkeiten gehen augenscheinlich auf eine falsche Beurteilung der Preistendenz auf den Getreidemärkten zurück. Demnach wäre der Kanada=Pool eines der grossen Opfer der nun schon seit ungefähr 5 Jahren anhaltenden Preisbaisse auf den Rohstoffmärkten. Dem Pool erschienen die Marktpreise nicht hoch genug, um seine gesamten Bestände zu verkaufen. Er hat sie vielmehr durch kanadische Banken beleihen lassen und kam so allmählich zu recht hohen Bankschulden. In dem Masse, wie die Weizenpreise weiter zurückgingen, verloren diese ihre Deckung immer mehr. Unter solchen Umständen kann man verstehen, wenn die kanadischen Banken allmählich nervös wurden, dass sie die kanadische Regierung schon im Frühjahr 1930 veranlassten, für die Poolschulden zu bürgen, und dass sie mit dem fortschreitenden Rückgang der Getreidepreise im neuen Erntejahr schliesslich auf Abwicklung und Liquidierung drängten. Das scheint der Augenblick des offenen Ausbruchs der Nervenkrise gewesen zu sein, die dann allerdings die Banken vor ihrer eigenen Courage angst werden liess und dazu geführt hat, dass sich auch die Bundesregierung einmischen musste.

So ist die kanadische Regierung in das Netz der Weizenpreisstützung hineingezogen worden. Das will vorläufig gar nichts besagen; kann aber einmal von Bedeutung werden. Man denkt auch unwillkürlich angesichts der Vorgänge in Kanada an die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Dort ist das Farmamt wieder mal in voller Tätigkeit. Es hat angekündigt, dass es den Weizenpreis um etwa

75 Cents halten werde und dürfte auch bereits grössere Mengen von Weizen aus dem Markt genommen haben. In Kanada liegen die Dinge allerdings so, dass die Bundesregierung nur eingeschränkte Bürgschaften für die Geschäfte der laufenden Ernte übernommen hat. Ueber alles andere wird anscheinend noch verhandelt. Das hat aber genügt, um die Stimmung wenigstens etwas zu beruhigen und eine gewisse Erholung gegenüber den tiefsten Kursen herbeizuführen. Die Schwankungen sind allerdings immer noch sehr gross. Die Stimmung ist unsicher.

Wenn wir uns ein zahlenmässiges Bild über die Vorgänge machen wollen, dann ergeben sich folgende Feststellungen: Unverzollter Weizen (Manitoba) war nach Hamburger Offerten im Anfang Oktober für etwa 140 Mark pro Tonne zu haben. Der Preis hat sich bis zum ersten Monatsdrittel Dezember auf etwa 128 Mark abgeflacht. In Deutschland vollzog sich eine Verbesserung des Preises von etwa 223 Mark auf 250 Mark. Die Preisentwicklung in Deutschland steht also im glatten Gegensatz zu der auf den Weltmärkten. Das erklärt sich durch die verschiedenen "Hilfsmassnahmen" der Schiele'schen Agrarpolitik, vor allen Dingen durch den Zoll, der den Preis mehr als verdoppelt.

Bei dieser Gelegenheit erinnert man sich wohl mit Schauern verschiedener Reden, die bekannte Industrieführer in den letzten Tagen gehalten haben. Wieder mal ist in schärfster Form die Ermässigung des deutschen Preisniveaus durch Lohnabbau gefordert worden, um den deutschen Warenexport zu fördern. Bei dieser Gelegenheit vergisst man niemals zu bemerken, dass die deutschen Löhne höher liegen als die Löhne in den westeuropäischen Ländern. Man vergisst aber immer zu bemerken, dass ausserhalb der Grenzen Deutschlands der Weizen um mehr als die Hälfte billiger ist als in Deutschland.

SPD. Der Enquetausschuss des vorläufigen Reichswirtschaftsrats veröffentlicht eine Untersuchung über die Getreidemühlenindustrie (Verlag Mittler & Sohn-Berlin), die besonders für die Kämpfe um den Brotpreis von Bedeutung werden dürfte.

Infolge des verringerten Brotverbrauchs der Bevölkerung im Jahre 1914 ist die Produktionsmenge der deutschen Mühlenindustrie von 15,6 auf 12,6 Millionen Tonnen zurückgegangen. Dabei fällt auf Grund der Geschmacksänderung der Rückgang der Roggenverarbeitung von 6,1 auf 4,7 Millionen Tonnen besonders ins Gewicht. Auf der andern Seite aber ist die Leistungsfähigkeit der Mühlenindustrie in Deutschland durch starke Kapitalinvestitionen gegenüber der Vorkriegszeit ganz bedeutend aufgebläht worden, sodass die Mühlenbetriebe zurzeit nur zu fünfzig Prozent ausgenutzt sind. Vor dem Kriege konnte die Leistungsfähigkeit durchschnittlich mit 75 % ausgenutzt werden. Die starke Uebersetzung hat naturgemäss zu einer ungesunden Steigerung der Verarbeitungskosten geführt. Im Jahre 1926 hatten sich diese gegenüber 1913 bereits verdoppelt und auch in den letzten Jahren sind nennenswerte Ersparnisse trotz der Mechanisierung nicht eingetreten. Im Durchschnitt stellen sich die Kosten für eine Tonne vermahlene Getreides zurzeit auf rund 35 Mark. Der Untersuchungsausschuss gelangt zu dem überraschenden Ergebnis, dass infolge der schlechten Ausnutzung der Betriebe die Verarbeitungskosten der Mühlen um 80 % überhöht sind. Nach der Feststellung des Ausschusses benötigt ein Betrieb, der jetzt bei einem 50%igen Beschäftigungsgrad mit 35 Mark Verarbeitungskosten rechnet, bei Vollbeschäftigung kaum mehr als 20 Mark. Insgesamt seien die Mehrkosten der deutschen Getreideverarbeitung auf mindestens 100 Millionen Mark zu schätzen.

Dass die Mühlenindustrie rationalisiert werden muss, darüber besteht kein Zweifel. Der Untersuchungsausschuss lehnt die Bildung eines Staatsmonopols unter Hinweis auf die Erfahrungen der Kriegswirtschaft als unzweckmässig ab. Abgelehnt wird auch der grosse deutsche Mühlentrust, weil er bestimmte Gefahren für den Verbrauch birgt. Dagegen empfiehlt der Ausschuss ein Zusammenarbeiten in der Mühlenindustrie und zwar sollen Produktion und Absatz in Uebereinstim-

mung gebracht werden. Das Ziel müsse sein, eine Verringerung der Vermahlungskosten und im Anschluss daran eine Verbilligung des Brotpreises zu erreichen.

SPD. In der Woche zum 3. Dezember hat sich der Grosshandelsindex um 0,8 % (von 119,5 auf 118,6) gesenkt. Für den Monat November ergibt sich folgende Entwicklung:

	Oktober (1913 = 100)	November	Veränderung in Prozent
Gesamtindex	120,2	120,1	- 0,1
Agrarstoffe	109,3	112	+ 2,5
Kolonialwaren	108,0	108,1	+ 0,1
Industrielle Rohstoffe und Halbwaren	114,2	112,9	- 1,1
Industrielle Fertigwaren	146,9	144,9	- 1,4
Produktionsmittel	137,0	136,0	- 0,7
Konsumgüter	154,4	151,6	- 1,8

Der Erfolg der ganzen Preissenkungsaktion macht in der Entwicklung des Grosshandelsindex gerade 0,1 % aus. Das ist unbefriedigend und das erklärt sich auch schliesslich aus den gegensätzlichen Tendenzen in unserer Wirtschaftspolitik. Während es z.B. gelungen ist, den Index für Konsumgüter um 1,8 % zu drücken und während bei den industriellen Rohstoffen und Halbwaren immerhin ein Rückgang von 1,1 % zu verzeichnen ist, hat sich der Index für Agrarstoffe um 2,5 % erhöht. Die "Hilfsmassnahmen" der Schiele'schen Politik machen sich in einer Steigerung der Preise für Brotgetreide, Schweine und Futtergetreide bemerkbar.

SPD. Der Konsumverein Vorwärts für Dresden und Umgegend erzielte im Monat November 1930 einen Gesamtumsatz von 3 825 511.- Mark. In allen Abteilungen ist eine wesentliche Minderung des Umsatzes eingetreten, der sich am stärksten in den Textilwarenverteilungsstellen auswirkte. Dieser Minderumsatz ist zum Teil auf das weitere Steigen der Arbeitslosigkeit, auf die Kürzung der Unterstützungen für Erwerbslose und Krisenunterstützte und auf die in starkem Umfange vorgenommenen Preissenkungsmassnahmen zurückzuführen. Ein für 57 verschiedene Bedarfsgüter vorgenommener Vergleich der Preise vom 1. November 1929 und dem 24. November 1930 ergab eine Preisermässigung um rund 10 Mark oder um 16%. Der Vorstand und der Aufsichtsrat haben beschlossen, alle Brotsorten um 8 Pfennige je Brot für die Erwerbslosen und sonstigen Unterstützungsempfänger zu verbilligen und auf diesen ermässigten Preis trotzdem noch die Rückvergütung zu gewähren. Durch diese Verbilligungsmassnahme entstehen der Konsumgenossenschaft Mindereinnahmen in Höhe von etwa 5 000 Mark je Woche. Die verantwortlichen Körperschaften der Genossenschaft wollen diese Verbilligungsmassnahmen bis Ende März 1931 durchführen. Das wird der Genossenschaft Ausgaben in Höhe von mindestens 100 000 Mark verursachen.

SPD. Der Bierausstoss macht für das abgelaufene Braujahr, also für die Zeit von September 1929 bis September 1930 = 53,7 Millionen Hektoliter aus. Er liegt also um 5 % unter dem vorjährigen Ausstoss. Dabei muss berücksichtigt werden, dass das Jahr 1928/29 einen "rekordausstoss" brachte.

Weizen schwächer.

(Berliner Getreidebörse vom 8. Dezember)

SPD. An der Berliner Produktenbörse herrschte am Montag recht ruhiger Verkehr. Für Weizen war die Stimmung schwächer. Am Markte der Zeitgeschäfte konnten anfängliche Preisverluste später zum Teil zwar wieder aufgeholt werden, jedoch ging für effektive Ware der Preis um 2 Mark zurück. Das Angebot an promptem Weizen ist grösser geworden, während sich gleichzeitig die Mühlen mehr von Einkäufen zurückhielten. Roggen hatte anfänglich zwar auch im Zeithandel geringe Preiseinbussen, jedoch ging im Laufe der Börse der Preis derart in die Höhe, dass die Schlussnotierungen höher lagen, als die Notierungen des Vortages. Auch im Prompthandel war die Tendenz gut stetig. Das Angebot blieb gering, während die Mühlen gute Kauflust zeigten. Am Mehlmarkt war die Tendenz weiter recht schleppend, nur für billige Roggenmehlsorten zeigte sich Kaufinteresse. Weizenmehl konnte seine Preise nicht voll behaupten. Gerste und Hafer hatten gleichfalls bei vermehrtem Angebot und geringerer Kauflust mattere Tendenz.

	6. Dez.	8. Dez.
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	249 - 250	247 - 248
Roggen	152 - 153	152 - 153
Braugerste	204 - 224	204 - 222
Futter- und Industrieroggen	190 - 195	190 - 194
Hafer	140 - 145	139 - 144
Weizenmehl	29,25 - 37,00	28,00 - 36,75
Roggenmehl	24,00 - 27,00	23,65 - 26,75
Weizenkleie	10,25 - 10,60	10,25 - 10,50
Roggenkleie	9,00 - 9,50	9,00 - 9,50.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Dezember 261 - 261 $\frac{1}{2}$ (Vortag: 261), März 271 - 272 (272 $\frac{1}{2}$), Mai 280 $\frac{1}{2}$ - 281 (282). Roggen Dezember 170 $\frac{1}{2}$ - 172 $\frac{1}{2}$ (171), März 182 $\frac{1}{2}$ - 183 $\frac{3}{4}$ (183), Mai 188 $\frac{3}{4}$ - 190 $\frac{1}{2}$ (189 $\frac{1}{4}$). Hafer Dezember 156 plus Geld (156 $\frac{1}{2}$), März 166 - 167 (166), Mai - (176).

Amtliche Eiernotierungen.

SPD. Preise in Pfennigen je Stück im Grosshandel: Deutsche Eier: Trinkeier (vollfrische, gestempelte), über 65 Gramm 17 $\frac{1}{2}$, 60-g 16 $\frac{1}{2}$, 53 gr 15 $\frac{1}{2}$, 48 g 13 $\frac{1}{2}$, frische Eier 53 g 14, aussortierte kleine und Schmutzeier 11. Auslandseier: Estländer 17er 15 $\frac{1}{2}$, 15 $\frac{1}{2}$ -16er 14-14 $\frac{1}{2}$, Bulgaren 13, Rumänen 12 $\frac{1}{2}$ -13, Ungarn und Jugoslawen 12 $\frac{1}{2}$ -13, Polen normale 11 $\frac{3}{4}$ -12 $\frac{1}{4}$, kleine, Mittel- und Schmutzeier 9 - 10 $\frac{1}{2}$. In- und ausländische Kühlhauseier: Extra grosse 13 $\frac{1}{2}$ -14 $\frac{1}{4}$, grosse 12 $\frac{1}{2}$ -13, normale 10 $\frac{3}{4}$ -11 $\frac{1}{2}$, kleine 9, Chinesen und ähnliche 10-12. Kalkeier: grosse 10-10 $\frac{1}{2}$, normale 9 - 9 $\frac{1}{2}$. Witterung: kühl, Tendenz: ruhig.

Amtliche Kartoffelnotierungen.

SPD. Amtliche Kartoffelerzeugerpreise, Berlin, je Zentner wagonfrei ab märkischen Stationen: Weisse 1,00 - 1,15, Rote und Odenwälder Blaue 1,20 - 1,35, Gelbfleischige (ausser Nierenkartoffeln) 1,40 - 1,60 Mark. Fabrikkartoffeln 5 bis 6 Pfennige je Stärkeprozent.

Die sozialistische Frau

F R A U E N B E I L A G E D E S S P D

Nr. 92

Berlin, den 8. Dezember 1930.

Internationaler Jugendschutz.^x

SPD. Bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts waren Kinder und Jugendliche einer schrankenlosen gewerblichen Ausbeutung preisgegeben. Erst damals wurden die ersten Jugendschutzgesetze erlassen. Man begann damit, die Nachtarbeit für Kinder und Jugendliche zu verbieten, die Arbeitszeit zu beschränken, später auch - mit Einführung der obligatorischen Schulpflicht - das Mindestalter der Kinder bei der Beschäftigung in Fabriken festzusetzen. Nach und nach setzte man auch Arbeitsinspektoren ein, die dafür Sorge zu tragen hatten, dass alle Bestimmungen in den Betrieben wirklich durchgeführt wurden.

Aber auch heute noch gibt es eine Reihe von Staaten, in denen es nicht viel anders zugeht als vor 150 Jahren in Europa. So z.B. in China, Indien, Japan und selbst in Aegypten. Es existieren hier zwar bereits Jugendschutzgesetze - in China ist Kinderarbeit erst vom 10. Jahre an erlaubt, in Britisch-Indien vom 12. Jahre an, ebenso in Japan - , aber man scheint sich nicht allzu viel um diese Gesetze zu kümmern. Die Mütter schleppen selbst ihre Säuglinge mit in die Fabriken, und die allerkleinsten Kinder arbeiten in einem grossen Raume zusammengepfercht, müssen da auch essen und schlafen und stehen ständig unter Aufsicht unmenschlicher Aufseher, die ihre Peitschen als Antriebsmittel benutzen. Im allgemeinen beträgt heute das Zulassungsalter für Jugendliche zur Fabrikarbeit 14 Jahre, doch gibt es noch genug europäische Staaten, in denen das Mindestalter niedriger angesetzt ist. Z.B. dürfen in Spanien bereits zehnjährige Kinder zur Fabrikarbeit zugelassen werden, ebenso in Ungarn; allerdings dürfen hier in der Landarbeit die Kinder erst vom 13. Jahre an beschäftigt werden.

Natürlich erstreckt sich der Jugendschutz nicht nur auf das Mindestalter, die Beschränkung der Arbeitszeit und das Nachtarbeitsverbot für die Jugendlichen, sondern vor allem auch auf die Fernhaltung Jugendlicher aus Betrieben, die ihrem Organismus schaden könnten. Unter solchen Betrieben versteht man: Steinbrüche, Bauten, Ziegeleien, Schornsteinfegergewerbe, Speditionsgeschäfte, Fabriken, in denen giftige Stoffe wie Bleiweiss, Schiefer usw. verwendet werden, Töpfereien, Glasbläsereien, Metallschleifereien usw. Stark unterscheiden die einzelnen Gesetzgebungen zwischen Jugendlichen unter 16 Jahren und solchen unter 18 Jahren. Für diese ist der Schutz längst nicht so stark betont wie für die Jugendlichen unter 16 Jahren. Es entsteht die Frage: Sollte man die Jugendschutzgesetze nicht allgemein auf ein höheres Alter ausdehnen? In Amerika sind bereits in zwei Dritteln aller Staaten Verbote erlassen worden, die Jugendliche unter 18 Jahren nicht erlauben, in Betrieben zu arbeiten, die ihren Organismus bedrohen.

An diese Frage der Ausdehnung der Jugendschutzgesetze schliesst sich noch eine andere sehr wichtige Frage, nämlich die Frage der Berufsschulen und der Verlängerung der allgemeinen Schulpflicht. Durch die grosse Arbeitslosigkeit in den verschiedenen europäischen Ländern bleiben die Jugendlichen in grosser Anzahl erwerbslos. Sie werden den Gefahren der Strasse ausgesetzt, treiben sich herum; ein Rowdytum wird gezüchtet, das nicht ohne Wirkung auf die Gesellschaftsordnung bleiben kann. Dazu kommt noch ein Zweites: Viele Arbeitgeber bevorzugen Jugendliche als billige Arbeitskräfte. Sie entlassen lieber Familienväter, um Jugendliche einzustellen. Die Konkurrenz dieser Jugendlichen nimmt den Familienvätern das Brot fort. Aus diesen zwei Gründen ist der Gedanke entstanden, die

obligatorische Schulpflicht zu verlängern und auch auf die Berufs- und Fortbildungsschulen auszudehnen, die nicht nur für einige Stunden in der Woche den Jugendlichen Beschäftigung geben, sondern einen völlig geregelten Schulunterricht in allen zur Weiterbildung und Berufsausbildung notwendigen Fächern einführen sollten. In manchen Ländern gibt es allerdings überhaupt noch keine Gesetze zur Regelung des gewerblichen Fachunterrichts. In Belgien z.B. rühren die Berufsschulen und Fachkurse lediglich aus der Initiative der Gemeinden, Provinzen, oder gar Privatpersonen, wie der Industriellen selbst her. Naturgemäss sind Organisation und Verwaltung dieser Schulen völlig verschiedenartig. Der Unterricht hat werktags abends oder am Sonntag stattzufinden. Auch in Frankreich ist der Fortbildungs schulbesuch rein fakultativ. Oertliche Berufskommis-sionen prüfen die Kurse, und der Unterricht darf wöchentlich nicht weniger als vier, aber auch nicht mehr als 8 Stunden betragen. Auch in England ist der Schulbesuch der Fortbildungsschulen fakultativ, kann aber obligatorisch werden, wenn die Schulbehörden es verlangen.

Besonders wichtig für die internationale Jugendschutzgesetzgebung ist auch die Regelung des Lehrlingswesens. Die Bestimmungen über die Dauer der Lehrzeit sind im allgemeinen in den verschiedenen Ländern ungefähr gleich. Die Mindestlehrzeit beträgt meist zwei Jahre, die Höchstlehrzeit drei oder vier Jahre. In verschiedenen Ländern bestehen Gesetze darüber, dass ein Lehrling, dessen mangelhafte Ausbildung von seinem Lehrmeister verschuldet wurde, von diesem Meister Schadenersatz verlangen kann. In Belgien, England, Holland, Lettland und Schweden gibt es bisher keine besonderen gesetzlichen Bestimmungen über Lehrlingsschutz. In Deutschland ist für Handel und Gewerbe eine schriftliche Form des Lehrvertrags vorgeschrieben. Ebenso in England und in Jugoslawien. Hier sind auch besondere Lehrlingsschulen errichtet worden, die aus 4 Klassen bestehen und etwa unsern Berufsschulen gleichen. Die Schulpflicht dauert so lange wie die Lehrzeit.

Aber nicht nur arbeitsrechtliches Gebiet umfasst der Jugendschutz. Er schliesst auch die Schutzbestimmungen für Kinder und Jugendliche bei Arbeiten und Beschäftigungen ein, die einen entsittlichenden Einfluss auf sie ausüben könnten. Hierzu rechnet man Strassenhandel, Betteln, Auftreten in Theatern und öffentlichen Schankstätten, Beschäftigung im Gastwirtsgewerbe und Beschäftigung in der Filmindustrie. In Belgien hat man z.B. ein Verbot über die Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren in Theatern, Konzerten, Tanzsälen und Bars erlassen. Auch auf Hotels, Restaurants, Cafés und andere Vergnügungsstätten will man dieses Verbot ausdehnen. In England sind die Gesetze gegen das Betteln von Kindern besonders streng.

Internationale Regelungen der Schutzgesetze für Jugendliche und Kinder sind auch auf allen in Frage kommenden Gebieten von den internationalen Gewerkschaften und vom Internationalen Arbeitsamt angestrebt worden. Verschiedene Uebereinkommen wurden auch bereits ratifiziert und durchgeführt. Nicht überall, - dazu weicht die Wirtschaftsstruktur der einzelnen Länder zu sehr voneinander ab. Immerhin haben sehr viele Staaten die Abkommen über das Mindestalter der Kinder für die Zulassung auf See, zur gewerblichen Arbeit und bei der Landarbeit ratifiziert. Die Jugendschutzgesetzgebungen haben jedoch sowohl auf nationalem wie auf internationalem Gebiete noch viele Forderungen zu erfüllen. Dazu gehören die Forderungen nach besserer Arbeitsaufsicht, allgemeiner Arbeitsregelung, verlängelter Schulfrist, Spezialversicherungen gegen Unfälle, Tarifverträge für Jugendliche, Vorschriften für Arbeitszeitpausen, geregelten und bezahlten Urlaub usw. Alle diese Forderungen müssen auf das nachhaltigste verfolgt werden, und besonders die Frauen und Mütter müssten daran mitarbeiten, der künftigen Generation einen ausreichenden Schutz vor frühzeitiger Ueberlastung zu gewährleisten.

Ilse Wolff.

Fahrt in die Heimat.^x

SPD. Das Mädchen, das dort in der Ecke des Abteils sitzt, sieht immer wieder mit brennenden Augen zum Fenster hinaus. Vorhin hat sie auch noch den Hut abgenommen, damit er sie nicht stört, wenn sie den Kopf an die Scheibe lehnt. Oben im Gepäcknetz liegt ihre Reisetasche. Es ist eine, wie sie die alten Leute haben, wenn sie umständlich verreisen. Eine aus geflochtenem Bast, mit zwei Lederriemen verschnürt.

Der Bummelzug fährt mit mässiger Geschwindigkeit durch die Heide. Seine sechzig Kilometer wird er in der Stunde machen, hat vorhin ein Mann im Coupé gesagt, ein Schlosser, wie er selber erzählt, und wie man es auch an seinen Händen sehen kann. Draussen liegt Schnee. Eine dünne weisse Kruste breitet sich über die Felder aus, und im Hintergrunde die Kiefernwälder schimmern blau-schwarz. Die Räder rollen gleichmässig. Ihr Rhythmus steigt und fällt im stetigen Wechsel: Ratata - Ratata....

Ab und zu hält der Zug an einer kleinen Station. Wenn die Tür aufgerissen wird, strömt scharfe Winterluft herein. Auf den kleinen Bahnsteigen stehen nur wenige Menschen. Die Bauern haben dicke Joppen an und reiben sich die Hände, wenn sie ins Abteil steigen. "Heute Nacht wird es wieder schneien", sagt eine alte Frau.

Vor ein paar Stunden lag in meinen Ohren noch der Lärm der Grosstadt. Das melodische Klingeln der Strassenbahnen - gellendes Hupen der Autos - Dröhnen und Motorengeknatter. Zwischen den hohen Häusern hasteten die Menschen wie verstörte Ameisen.

Nun beruhigt die stille Landschaft, die an den Fenstern des Zuges unaufhörlich wie ein Laufband vorbeigleitet, die müden und abgehetzten Nerven. Der Zug fährt durch die grosse Einsamkeit der Heide. In der Ferne sieht man nur ganz hinten die kleinen Dächer eines Dorfes. Ein Krähenschwarm, der sich nahe dem Bahndamm auf ein Feld gehockt hat, fliegt auf und verschwindet in den Kiefernwipfeln.

Mit jeder Umdrehung seiner Räder aber trägt mich der Zug meinem Ziele ein Stück näher. "Nach Hause", singen die Räder, und "Heimat Heimat..." Manchmal verspüren wir Menschen der Grosstadt eine riesengrosse, überwältigende Sehnsucht nach dem, was Heimat, - Kindheit - Vaterstadt heisst. Als wären wir noch mit tausend Banden mit dem verbunden, was wir verlassen mussten, als uns die Suche nach Arbeit und Brot in die Städte trieb. In dieser Stunde, denke ich, werden Tausende im Zuge sitzen, der sie nach Hause bringt. Das Mädchen, das mir gegenüber sitzt, ist mit mir zusammen in Berlin eingestiegen. Wir haben vor einer halben Stunde miteinander gesprochen. Drei lange Jahre ist sie in der Stadt gewesen, bei den Herrschaften, bei fremden Menschen, die sie nur von oben herab angesehen haben. Nun freut sie sich wie ein Kind auf das Zuhause. Morgen ist ja Weihnachten...

Eben nimmt sie die Reisetasche aus dem Gepäcknetz. Ich helfe ihr schnell in den Mantel. Schon schlagen die Bremsen an die Räder. Jäh und unvermittelt tauchen die ersten Häuser des Dorfes auf. Hier und da brennt Licht hinter den Scheiben. Das niedrige Gebäude der kleinen Haltestelle kommt näher - der Zug hält mit einem plötzlichen Ruck. Die Schaffner schreiben irgendeinen Namen, den man nicht verstehen kann, und eilig klettert das Mädchen aus dem Wagen. Als wir schon wieder weiterfahren, sehe ich, wie sie auf eine alte Frau zu geht, die sie hinter der Sperre erwartet.

Nun ist die Reihe des Aussteigens bald an mir. Noch eine Station. Wie langsam doch der Zug fährt! Draussen ist die fadenscheinige Dämmerung langsam in eine abendliche Finsternis übergegangen. Das Auge kann nichts mehr erkennen - und doch ist mir alles so sehr vertraut. Die Menschen im Abteil mit den breiten Bauerngesichtern sprechen die Sprache meiner Heimat - die Sprache meiner Kindheit - diese derbe, breite, polternde und doch so schöne Sprache...

Heimkehr - noch wenige Minuten, und der Zug hält in der kleinen Stadt. Ich werde wieder durch die alten Strassen gehen. An den Häusern vorüber, die so viel älter sind als ihre Bewohner. Ich werde über den Marktplatz gehen, den die Lichter der Buden des Weihnachtsmarktes erleuchten. -

Nun ist es so weit. Eine Unruhe hält mich gepackt. Ich presse den Kopf gegen die Fensterscheibe. Da tauchen die ersten Häuser schon auf. Die ersten Strassen und der alte Rathausturm recken sich im Hintergrunde in die Höhe. Leise wirbelt Schnee. Die Dächer der alten Häuser tragen einen weissen Ueberzug..

Da hält der Zug. Ich raffe meine Sachen zusammen und beeile mich. Mir ist, als hätte ich im Vorüberfahren am Bahnsteig schon ein bekanntes Gesicht entdeckt. Die Grosstadt, die mich gestern noch in ihrem Lärm begrub - das Dröhnen der Maschinen im Arbeitssaal - die überfüllten Wagen der Untergrundbahn beim Nachhauseweg - die finsternen, schwarzen Mietskasernen - das Alles liegt weit hinter mir. Vor mir aber steht, wie ein grosses Geschenk - das Wiedersehen mit der Heimat....

ap.

Erste Hilfe bei Erkrankungen.^x

SPD. Ueberall kommen immer wieder Unfälle oder plötzliche Erkrankungen vor, bei denen aus irgendwelchen Zufällen der Arzt nicht sofort zu erreichen ist. Da kommt es darauf an, dass die erste Hilfe aus der Umgebung des Verletzten geistesgegenwärtig und sachlich geleistet wird, und dass, besonders auf dem schwer erreichbaren Lande und in ausserhalb liegenden Kinderheimen, die Hausapotheke gut in Ordnung ist. Nicht jeder ist ausgebildet in solchen Hilfeleistungen, aber jeder sollte für die nachstehend angeführten Vorkommnisse sich vorzubereiten suchen, denn das Wissen von der Behandlung einer Vergiftung, Verätzung, Verbrennung usw. hat schon manches Menschenleben retten helfen. -

Die Kenntnisse von diesen ersten Hilfeleistungen frisch in die Erinnerung zurückzurufen, bzw. sie überhaupt zu vermitteln, bezwecken die nachfolgenden Ausführungen, die in alphabetischer Reihenfolge Anweisungen für die häufigsten Vorkommnisse ganz kurz geben.

Augenverletzungen oder Augenverätzungen.

a) der Bindehaut: durch Fremdkörper, ätzende Flüssigkeiten, geschmolzenes Metall, Mörtel, Kalk, Kunstdünger.

Man entferne nach Möglichkeit, ohne Gewalt anzuwenden, den Fremdkörper, indem man bei geschlossenem Auge auf dem Oberlid von der Schläfe oben aussen nach unten innen zur Nase streicht! Verätzungen versuche man durch Ausspülen mit angewärmtem Wasser zu verdünnen; bei Alkalien wie Kalk empfiehlt es sich, mit Milch oder Zuckerlösung reichlich zu spülen und kühlende Umschläge zu machen.

b) der Hornhaut: erkennbar an heftigem, brennendem Schmerz und starkem Tränen. Die Verletzten haben sehr oft auch das Gefühl, einen Fremdkörper im Auge zu haben; das ist jedoch meistens garnicht der Fall. Nach feuchtwarmen Verbänden schwindet der Druck auch nach 1 bis 2 Tagen. Dasselbe gilt bei Verbrennungen, speziell durch Brennscheren. Die gefährlich aussehende Trübung der Hornhaut schwindet innerhalb 24 Stunden. Fremdkörper, Stahlsplitter, Kohlenstaubteilchen im Auge verbinde man und kühle mit Borwasser, versuche aber keinesfalls, selbst sichtbare Splitter zu entfernen, da man dabei schwere Verletzungen verursachen kann. Dieser Eingriff muss stets dem Facharzte vorbehalten bleiben.

Brechdurchfall tritt oft bei Kindern in den ersten Lebensjahren epidemisch auf. Nach plötzlichem Erbrechen mit Durchfällen werden die Entleerungen sehr schnell farblos und reiswasserartig. (Erwachsenen, bei denen Brechdurchfall

ebenfalls vorkommen kann, gibt man, um raschen Kräfteverfall zu verhüten, Tee mit Cognak oder Rotwein und Schleimsuppen.) Brustkinder legt man erst nach 24 Stunden wieder an und gibt ihnen, wie Flaschen- und älteren Kindern, nur Tee, Eiweissmilch, Schleim von in Wasser gekochtem Reis. Erst nach Eintritt normalen Stuhlgangs beginnt man wieder, Milch mit Haferschleim im Verhältnis von 1 Teil Milch zu 3 Teilen Schleim zu geben.

Blutungen: Bei Nasenbluten genügt manchmal festes Zuhalten der Nase bei vorgeneigtem Kopf und ein kalter Umschlag in den Nacken (Wassereinziehen und Schneuzen sind schädlich!) Bei heftigen Blutungen stopfe man die Nase fest mit Watte aus, am besten Liq.ferri=Watte, die es in der Hausapotheke geben muss. Ausserdem lege man den Betreffenden flach ausgestreckt hin. Blutungen, besonders auch bei Frauen, erfordern stets schnellste Hilfe! Schlagaderverletzungen oder Schnittwunden werden durch kräftigen Druck in Wirbelsäulenrichtung gestillt; Pulsaderblutungen oder Blutungen am Bein oder Arm werden durch Abbinden oberhalb der Wunde und Hochstellen von Arm und Bein gestillt. Bettruhe und Eisbeutel müssen angewendet werden, bis der Arzt kommt.

Bei Darmerkrankungen, die mit heftigen plötzlichen Schmerzen im Leib und Erbrechen, dauernder Uebelkeit und äusserer Erschöpfung auftreten, legt man den Patienten ruhig und möglichst bewegungslos hin. Die Erkrankung kann bei Bruchleidenden ein eingeklemmter Bruch sein, sonst eine Blinddarmentzündung, Darmverschlingung usw.; da soll man nicht Stunden auf den Arzt warten, sondern, wenn er nicht zu erreichen ist, sofort den Kranken durch Krankenwagen ins Krankenhaus bringen lassen, weil Lebensgefahr bestehen kann! Jede Verabreichung von Abführmitteln ist strengstens zu vermeiden! Durch geringe Gaben von Opium kann man die Schmerzen ein wenig verringern. Zum Durstlöschen darf man nur kleine Eisstückchen oder etwas Tee, schluckweise zur Befeuchtung der Zunge, geben.

Darmkatarrh: dabei enthält der Stuhl Schleim und Blut bei heftigen Leibschermerzen. Unter Mitbeteiligung des Magens kann auch Magendruck mit Erbrechen auftreten und beträchtliches Fieber. Darmkatarrh tritt auf nach Diätfehlern, vor oder durch Erkältungen oder Infektionen. Eine dieser Quellen wird immer festzustellen sein. Bei Diätfehlern ist zu allererst ein leicht wirkendes Abführmittel wie Brustpulver oder Rizinusöl zu geben, damit eine völlige Reinigung des Darmes erfolgt. Bei Erkältungen empfiehlt sich das Tragen einer warmen Leibbinde und in schwereren Fällen absolute Bettruhe, Fliedertee. Bis der Stuhlgang wieder normal ist, gibt es nur Tee und dünne Schleimsuppe. Dabei verhungert kein Mensch! ! Zum Stopfen gibt man Tannalbin usw. Erwachsene können 2 bis 4 mal 0,5 Tannalbin, (ev. eine Messerspitze davon) einnehmen! Bei kleinen Kindern lässt man die Milch aus und gibt dafür Tee, Eiweisswasser oder dünne Schleimsuppen in kleinen Portionen auf den Tag verteilt.

Krämpfe: Lach-, Wein-, Gähnkrämpfe, Rülpsen, Erbrechen, bellender Husten. Man lege die Kranken ruhig in ein luftiges Zimmer, ev. auf den Boden und mache kalte Umschläge auf den Kopf. Mehr ist da, bevor der Arzt kommt, nicht zu unternehmen, wenn auch immer danach verlangt wird. -

Schmerzen der Zähne, Muskeln usw., plötzlichen Hexenschuss, stillt man am besten und schnellsten und unschädlichsten durch Pyramidon, Eumed, Gelonida, antineuralgia u.a. Man nimmt zuerst dreimal zwei Tabletten pro Tag, dann eine. Die Wirkung der Präparate ist individuell verschieden. Man muss ausprobieren, welches Mittel sich am besten zur persönlichen Benutzung eignet. Auch Kindern kann man im Bedarfsfall ruhig, ohne Schäden befürchten zu müssen, solche schmerzstillenden Tabletten geben.

Schlaflosigkeit: (plötzlich durch irgend ein Ereignis verursacht) bekämpft man durch eine Tasse kalten Baldriantee, der vor dem Zubettgehen getrunken wird. Auch Bromuralttabletten, die ich aus persönlicher Erfahrung kenne, wirken gut; sie enthalten kein Brom, sind ein Baldrianderivat und können ohne schädigende Wirkung (wie Ausschlag usw.) lange Zeit hindurch genommen werden; auch für kleinere Kinder (von 1½ Jahren), die Nachts aufschrecken, 1/4 bis

1/2 Tablette. Nachdem einige Abende hindurch ev. bis eine Tablette gegeben wurde, reguliert sich der Schlaf wieder; das Kind schläft für lange Zeit durch, weil Bromural, eine zeitlang genommen, auf Wochen hinaus nachwirkt.

Verbrennung und Erfrieren: bei leichten Verbrennungen Einpudern auch über die Brandblasen, die mit ausgeglühter Nadel vorher durchstochen werden, ohne die Blasenhaut etwa zu zerstören! Ev. Verbände mit essigsaurer Tonerde (1 bis 2% Lösung) oder mit Bardelebenschers Brandbinde. Bei schweren Verbrennungen lege man den Verletzten, bis der Arzt kommt, in ein warmes Wasserbad; ein Gefäß dafür wird meistens vorhanden sein. Bei Erfrieren ist mit Schnee zu frottieren. Auch Bäder in kaltem, langsam wärmer werdendem Wasser sind gut, dem man 3 bis 6 Esslöffel Chlorkalk oder Eichenrinde zusetzt, etwa auf ein Fussbad, aber nur 1 bis 2 Esslöffel auf ein Handbad.

Dr. Bork.

Kinderbücher.^x

SPD. Unter den neu erschienenen Weihnachtskinderbüchern seien zunächst die sehr einfachen, aus dem Leben gegriffenen Geschichten des Wiener Verlages "Jugend und Volk" hervorgehoben. In "Lust und Leid im Kinderleben" schildert Karl Linke anschaulich Kindererlebnisse auf Wochenendausflügen im Zusammenleben mit den Eltern und das erwachende Verständnis für das Leben der Natur. Eine gute Idee des Verlages war es auch, zwei wertvolle naturwissenschaftliche Bücher sehr billig herauszubringen: einmal eine ganz wohlfeile Volksausgabe von Brehm's Tierleben mit guten Bildern von Franz Roubal; ferner "Die vier Jahreszeiten", ein Ausschnitt aus dem Pflanzenleben, nach dem Wandel der Jahreszeiten geordnet, kein trockener naturwissenschaftlicher Kalender, sondern der Text belebt durch Erzählungen vom Heilwert der Pflanzen und hübsche Landschaftsbilder, die ihren Standort zeigen. Die bedeutendste Neuerscheinung dieses Verlages ist aber das umfangreiche und im Texte sehr mannigfaltige Sammelwerk "Frohes Schaffen", mit dem Fontane-Wort als Motto: "Wer schaffen will, muss fröhlich sein!" Auf 500 Seiten bringt es 300 Bilder, die in die moderne Technik einführen: Bilder von Junkers-Diesel-Motoren, Turbinen, ein Steuerhaus eines Lloydsschiffes, eine Kokerei, der Berliner Flughafen. Fremdes Völker- und Tierleben wird dargestellt, und Beispiele der Kunst aller Zeiten werden gegeben. Dazwischen stehen kurze Erzählungen, Prosastücke von Hermann Löns, Klara Viebig u. a. und einprägsame Gedichte, "Die Stimme des Regens" von Walt Whitmann, und Lüise Otto's unvergessliches "Der Sohn des Volkes". Es ist ein Buch für Jung und Alt, so recht ein Buch, um im Familienkreise gemeinsam gelesen und besprochen zu werden.

An guter Mädchenlektüre fehlt es noch immer. Deshalb ist es erfreulich, dass der Verlag Gundert (Stuttgart) einmal etwas Neues bringt. Ein Kinder-schicksal auf der Landstrasse nennt Jo Mihaly seine Erzählung "Michael Arpad und sein Kind." In bunten, filmartigen Bindern zieht das freie Zigeunerleben an uns vorüber, die Schönheit reifender Aehrenfelder und besternter Nächte, die diesen Heimatlosen, Arpad und seinem Töchterlein Mascha, Heim und Besitz ersetzen müssen. In der Liebe zu einander tragen sie Armut und Not leichter, ohne sich nach der Gebundenheit bürgerlichen Behagens zu sehnen. Das Buch ist lebendig und Phantasie anregend geschrieben, Gunderts volkstümliche Sammlung "Sonne und Regen im Kinderland" bringt wieder zwei hübsche Erzählungen für 85 Pfennige: von Käte Hirsch "Die Geschichte von Otto" und von der bekannten Jugendschriftstellerin Anni Geiger-Gog: "Schulschluss und Sommerferien", das allen Kindern Freude machen wird, die das Landleben kennen.

Auf Hugh Lofting's "Doolittle" (Verlag Williams und Co.) warten die Kinder der ganzen Welt. In dem neuen Band "Doolittles Zoo" erzählt Tommi Stubbins,

Doolittles treuer Begleiter, wie der gute Dr. Doolittle, der Tierdokter, einen Zoo einrichtet, in dem alle Tiere des Landes gemütlich leben. Wir hören von den Streitigkeiten zwischen der Dachskneipe und dem Mäuseklub, von dem Detektivhund, dem Vorsitzenden des Vereins für rasselose Hunde, und von der klugen Rätte Machiavell, die ihren Herrn aus dem Gefängnis befreit. Das sind lauter herrliche Geschichten zum Lachen und zum Weinen, für Mädchen und Buben.

SPD. Zwei verdienstvolle Frauen.^x Die weitbekannte Herausgeberin der "Volkslieder von den Hebriden", Mrs. Kennedy-Fraser, ist in Edinburgh im Alter von 75 Jahren gestorben. Sie war selbst Sängerin, Tochter eines Sängers, mit dem sie schon als zwölfjähriges Mädchen zusammen aufgetreten war und dann vierzehnjährig eine Weltreise von viereinhalbjähriger Dauer gemacht hatte, Später war sie eine Schülerin der berühmten Sängerin Marchesi in Paris.

Fast gleichzeitig starb in London Mary Scharlieb, die zu den ersten Ärztinnen gehört hat und sich besondere Verdienste um die indischen Frauen erwarb, vor allem um die Besserung der Versorgung im Wochenbett, die Hebammenhilfe usw. Sie war als junge Frau nach Indien gekommen, dort schon im Jahre 1875 Mitglied des Medizinalkollegiums von Madras geworden, hatte dann später Hospitäler für Frauen gegründet, an denen sie zuerst der einzige Art war, und hatte an der ärztlichen Schule Vorlesungen gehalten über Frauen- und Kinderkrankheiten. Während des Krieges hatte sie sich besonders mit der Bekämpfung der venerischen Krankheiten beschäftigt, dann wissenschaftlich bis zu ihrem Tode mit unerhörter geistiger Frische gearbeitet. Als Kuriosum wird erzählt, dass sie äusserlich an der Kleidung ihrer Jugendjahre festgehalten habe. Erwähnt sei noch, dass sie auch eine Schrift "Wir wir unsere Kinder aufklären müssen" verfasst hat. Auch in der Erkenntnis dieser pädagogischen Notwendigkeit war sie ihrer Generation vorausgeeilt.

SPD. Moderne Frauenkleidung in China.^x Die fortschrittlichen jungen Chinesinnen, vor allem auch Studentinnen, möchten anstelle der früher üblichen chinesischen Tracht gern nach europäischer Art gekleidet gehen und zu diesem Zwecke aus Europa eingeführte Waren kaufen. Dagegen wehren sich die Unternehmer der chinesischen Seidenspinnerei, die als die reaktionärste chinesische Industrie gilt, sodass ihr auch die japanische Konkurrenz überlegen ist. Diese Industriellen verlangten ganz wie ihre Berufsgenossen in Europa Schutz durch Einfuhrverbote, Steuererlasse usw. Ein junger chinesischer Schriftsteller hat kürzlich sehr energisch in einer grösseren Zeitung gegen solche Hindernisse protestiert, indem er besonders darauf hinwies, dass ein Chinese sich vier vollständige Anzüge aus dem fremden, nach ausländischer Art gefertigten Wollstoff machen lassen könne für den gleichen, oder einen noch geringeren Preis, als die Kosten für einen chinesischen, aus langem Rock und Jacke bestehenden ausmachen. Die allgemeine Volksstimmung freilich ist noch gegen diese Neuerungen und hält an der alten Tracht fest, vielfach entgegen den Bestrebungen der Regierung.

SPD. Potemkin.^x Ein Höfling, der das Potemkin'sche Regime hasste, sagte eines Tages zu dem allmächtigen Günstling der Zarin Katharina II: "In Niko= lājew bauen wir jetzt einen Glockenturm, dessen Glocken in Sjetsch zu hören sein werden." Potemkin grinste: "Mein Lieber, das ist noch garnichts. Wenn ich in Sjetsch die Pfeife blase, so tanzt der ganze Petersburger Hof danach."

Kunst und Wissen

U N T E R H A L T U N G S B E I L A G E D E S S + P + D

Berlin, den 8. Dezember 1930

Das Portrait.^x

SPD. Carlos stand vor dem Delikatessengeschäft, betrachtete die Auslagen, zog sich den Leibriemen etwas enger und sann darüber nach, ob er auch noch einmal in seinem Leben solcher Genüsse teilhaftig werden würde. Seine Malerie trug ihm nichts ein; seit Tagen hatte er nur davon gelebt, seinen Leibriemen jeweils um ein Loch enger zu schnallen.

Da trat eine elegante Dame mit Paketen beladen aus dem Laden, stutzte einen Augenblick und ging dann lachend auf Carlos zu: "Halloh, Carlos, sieht man Sie auch einmal wieder? Kommen Sie, begleiten Sie mich ein Stück!"

Carlos sass neben der bekannten Schauspielerin in ihrem Wagen, und während sie durch das Gewühl der Strassen steuerte, überschüttete sie ihn mit Fragen. Da sah sie ihn auf einmal von der Seite an, wurde ernst und fragte: "Es geht Ihnen schlecht, Carlos?"

"Ofenn gesagt, ja. Recht schlecht sogar."

"Aber warum", entgenete die Schauspielerin, "ziehen Sie sich von aller Welt zurück? Sie müssen sich sehen lassen. Dieses Opfer sind Sie Ihrem Berufe schuldig. Soll ich Sie ein wenig lancieren? Wissen Sie was, ich gebe morgen eine kleine Gesellschaft. Kommen Sie zu mir. Neun Uhr. Abgemacht?"

Carlos kam. Die Schauspielerin stellte ihn ihren Freunden vor: "Meine Herrschaften, Sie sind es gewohnt, in meinem Salon Berühmtheiten kennen zu lernen. Heute habe ich eine ganz grosse Ueberraschung für Sie. Das ist mein Freund Carlos. Im nächsten Jahre wird man sich um ihn und um seine Bilder in allen Salons reissen."

"Was malen Sie? Auch Portraits?" fragte der dicke Bankier Rombach.

"Ja, auch Partraits", sagte Carlos.

"Würden Sie mich malen? Aber in Oel."

"Gewiss, gern", stotterte Carlos.

"Was verlangen Sie für ein Bild?"

Carlos dachte verlegen nach und suchte nach einer Zahl. Da rettete die Schauspielerin die Situation: "Bravo, lieber Direktor, Sie scheinen auch in der Kunst eine gute Nase zu haben. Ich bin sicher, Carlos wird Ihnen aus Freundschaft zu mir einen ganz niedrigen Preis machen. Sagen wir: Zweitausend Mark. Ist es Ihnen recht, Carlos?"

Carlos sah auf wie einer, der nicht recht gehört zu haben glaubt. "Zweitau= send, aber sicher, selbstverständlich", lispelte er.

"Abgemacht", sagte der Bankier, schlug Carlos auf die Schulter, küsste der Schauspielerin die Hand und liess sich als Mäcen und Entdecker feiern.

Carlos malte das Bild. Und Rombach begannen mehr und mehr die versprochenen zweitausend Mark leid zu tun, die er nur bewilligt hatte, um der Gesellschaft bei der Schauspielerin zu imponieren.

Als Carlos das fertige Bild abliefern wollte, nahm Rombach es nicht an, erklärte, dass es absolut nicht ähnlich sei, dass kein Mensch ihn darauf erkennen könne und er die Zahlung des Geldes verweigere.

Carlos, der sich endlich im Besitz einer für ihn riesenhaften Summe dünkte, wusste nicht, was er tun sollte. Dann kam ihm eine Idee. Er nahm das Bild wieder unter den Arm, erklärte sich mit der Nichtannahme einverstanden und bat den Bankier nur noch, um diese Absage schriftlich zu begründen, da er sich in Erwartung

des Geldes schon verschiedene Beträge ausgeliehen hatte, die er nun nicht zurückgeben konnte. Mit dem Briefe wollte er wenigstens seinen Gläubigern beweisen, dass er ihnen keine Märchen erzähle. Rombach erfüllte diese Bitte mit Vergnügen; sparte er doch durch diesen Brief zweitausend Mark.

Einige Wochen später fand in einer bekannten Kunsthandlung eine Ausstellung junger Maler statt. Die Spitzen der Gesellschaft wohnten der Eröffnung bei, und alle blieben vor Carlos' Bild stehen und lächelten. Er hatte das Portrait des Bankiers Rombach ausgestellt, und darunter stand ebenso wie in dem Katalog: "Bildnis eines bekannten Hochstaplers".

Rombach fiel es auf, dass alle Leute ihn fragten, ob er schon in der neuen Ausstellung gewesen sei, und ihm, wenn er dies verneinte, antworteten: "Nun, das müssen Sie sich aber eigentlich einmal ansehen". Schliesslich ging Rombach hin, sah sein Bild und sah die Unterschrift. Tobend liess er sich den Direktor kommen: "Sie werden sofort diese beleidigende Unterschrift unter meinem Bilde wegnehmen." Der Ausstellungsleiter zuckte die Achseln: "Bedaure, da müssen Sie schon mit dem Künstler selber sprechen."

Rombach fuhr zu Carlos: "Sie werden sofort diese beleidigende Unterschrift unter meinem Bilde wegnehmen!"

"Ich denke nicht daran", sagte Carlos.

"Ich werde Sie durch eine einstweilige Verfügung dazu zwingen und Sie dann verklagen."

"Bitte schön!" sagte Carlos. "Dann werde ich auf das Gericht gehen und Ihren Brief vorzeigen, in dem Sie mir bestätigten, dass das Bild mit Ihnen absolut nicht ähnlich sei und kein Mensch Sie darauf erkennen könne."

Der Bankier sank auf eine Bretterkiste, die Carlos als Klubsessel diente, wischte sich mit dem Taschentuch über die Stirn und sagte kleinlaut: "Ich werde Ihnen das Bild abkaufen. Ich stelle Ihnen einen Scheck auf zweitausend Mark aus".

"Bedaure," sagte Carlos, "das Bild ist nicht verkäuflich."

"Menschenskind, machen Sie mich nicht unglücklich!"

"Viertausend Mark", entgegnete Carlos, "dann können Sie sich das Bild abholen. Ich gebe Ihnen fünf Minuten Bedenkzeit."

Rombach zahlte. Die ganze Stadt lachte. Und Carlos ist heute ein begehrter Portraitist, der seinen Leibriemen nur noch zum Vergnügen trägt.

Mario Mohr.

Das Sterben der Pelztiere.^x

Von Courtney Ryley Cooper.

SPD. Zu den tückischen Schneestürmen, den "Blizzards" des hohen Nordens, den Ernährungsschwierigkeiten und der drückenden Einsamkeit ist für den Fallenssteller Alaskas seit kurzem eine neue Gefahr hinzugetreten: das Aussterben der Pelztiere! Im Jahre 1913 konnte ich in einem einzigen Distrikt während zweier Wochen 500 Biber, 130 Ottern, 750 Nerze, 350 Luchse, 550 Rotfüchse und 200 Mar= der einkaufen. Ein Polizeibeamter aus Manitoba, der im vorigen Jahre ungefähr die gleiche Strecke durchquerte, berichtet folgendes: "Während meiner ganzen Rundfahrt verblüffte mich immer wieder das Fehlen von Pelztierspuren. Ich kann mit Sicherheit sagen, dass ich von Nelson bis Indian Lake - eine Strecke von 102 Meilen - nicht mehr als sechs Spuren von Nerzen und Füchsen sah und auf der Fahrt im Hundeschlitten nach Westen und Osten nicht viel mehr. Die Indianer beklagen sich, dass die weissen Fallensteller die Pelztiere ausrotten, und dass man ihnen verbieten sollte, Giftköder zu verwenden." Und das ist nur ein Beispiel für viele. Die Fallensteller befinden sich in der Lage eines Landmannes, dessen Saat die Schweine aufgeessen haben. Die Muttertiere sind nahe daran, auszu=

sterben, und umsonst legt der Fallensteller seine Fallen aus.

Es ist bezeichnend, dass die grossen Gesellschaften innerhalb der letzten Jahre mehr Stationen im hohen Norden angelegt haben als während der ganzen übrigen Zeit ihres Bestehens. Und der Indianer hat in diesen Gegenden keine wie immer geartete Aehnlichkeit mit jenem Menschenschlage, wie er in den Wildwestgeschichtenbüchern geschildert wird. Eine der Hauptaufgaben der Provinzial- und berittenen Polizei ist es, die Indianer ständig vor den Gefahren des Feuers zu warnen. Der weisse Fallensteller pflegt sein Lagerfeuer sorgfältig auszulöschen. Der Indianer lässt nur zu oft glimmende Asche zurück, die sich durch das ausgetrocknete Moos hindurchfrisst, sich erst lange, nachdem das Lager verlassen worden ist, verbreitet und sich zum verheerenden Waldbrand entfaltet, der in weitem Umkreise alle Tiere vernichtet. In solcher Gegend ist dann das Fallenstellen für zwei Jahre und länger vollkommen unergiebig. Dennoch trifft den Indianer nur ein geringer Teil der Schuld an dem grossen Sterben des Nordens. Wenn für ihn irgendeine andere Möglichkeit besteht, seinen Lebensunterhalt zu fristen, so wird er niemals Fallen stellen. Ist diese Notwendigkeit aber eingetreten und glückt es ihm, ein Tier zu fangen, so wird er zwanzig und fünfzig Meilen zurücklegen, um das Fell gegen Nahrungsmittel oder billigen Schmuck einzuhandeln.

Die New Yorker Dame, die von ihrem Gatten einen Silberfuchs zum Preise von 1500 Dollars erhält, wird, wenn sie sich überhaupt darüber Gedanken macht, wohl annehmen, dass derjenige, der das Tier erlegt hat, vielleicht die Hälfte dieses Betrages erhalten hat. Dieser Irrtum veranlasst wohl auch so viele junge Leute, nach Alaska zu gehen, um Trapper zu werden. Die Wahrheit sieht wesentlich anders aus. Wenn der Fallensteller 150 Dollar für den Pelz erhalten hat, so gehört er zu den wenigen Glücklichen, die reichlich bezahlt werden. In den weitaus meisten Fällen bekommt er weniger als hundert Dollar. Ist das Fell nicht ganz unversehrt, so muss er sich auch mit zehn Dollar begnügen. Wenn Felle einen guten Preis erzielen, so wird der Pelzjäger so viele Tiere wie möglich zusammenfangen, um die günstige Konjunktur auszunützen, und, wenn das Geschäft, wie im letzten Winter, folge des Zusammenbruchs am Effektenmarkte stockt, wird er sich nicht anders verhalten, um die gesunkenen Preise durch eine erhöhte Zahl von Fallen wettzumachen.

Kauft nun eine vertrauensselige Frau in einem der "Billigen" Pelzgeschäfte New Yorks einen Pelz, und gestattet sie dem Verkäufer, das gekaufte Stück einzupacken, anstatt es ihr über den Arm zu legen, so kann sie leicht, nach Hause zurückgekehrt, eine unangenehme Ueberraschung erleben. Der Pelz erscheint ihr jetzt durchaus nicht mehr so schön wie im Laden. Die einfache Erklärung dieses Rätsels ist, dass der Verkäufer eben den Pelz gegen ein minder gutes Stück ausgetauscht hat. Der Käufer wird dann die unreellen Geschäftsmethoden unsrer Zeit beklagen. Aber diese sind durchaus keine Erfindung der Gegenwart; Habgier und Täuschung sind so alt wie der Pelzhandel selbst. Die längsten Gewehrkolben waren stets in den Pelzdistrikten des hohen Nordens zu finden, wo die Sitte galt, dass ein indianischer Fallensteller so viele Biberpelze aufeinander häufen musste, bis sie die Höhe eines aufgestellten Gewehres erreichten, um eben dieses Gewehr als Kaufpreis zu erhalten. Daher der Geschäftsgrundsatz: je länger ein Gewehr, desto mehr Biberpelze! Die für billigere Pelze verwendeten Felle erhalten die Pelzhändler eigentlich für so gut wie nichts, und dieser Umstand erweckt die niedrigsten Instinkte. Die Imitation von heutzutage, die Ersatzfelle, die Vielfalt der Handelsbezeichnungen für Katzen-, Kaninchen- und Wolfsfelle (die den Namen ihres ehemaligen Trägers sorgfältig verschweigen) - all diese Tricks sind im Pelzhandel aufs tiefste verwurzelt. Ja, im Pelzhandel besteht sogar der Grundsatz, dass ein Pelz, um marktgängig zu sein, auf keinen Fall zu niedrig im Preise angesetzt werden darf. Geschähe dies, so würde jede Frau misstrauisch werden und vermuten, dass sich einen "so billigen Pelz" einfach jedermann kaufen kann. Sie aber will "etwas Besseres" haben!

Oft bezahlen die grossen Pelzhandelsgesellschaften die Fallensteller in Le-

bensmitteln, an denen sie erst recht verdienen, und die Indianer erhalten auch heute nur zu oft wertlose Schmuckgegenstände. Aber die Gesellschaften sind noch verhältnismässig anständig; wenn sie eine Tauschware als aus Eisen, Messing oder aus Wolle bestehend ausgeben, so stimmt das auch zumeist. Anders die einzelnen Händler, denen derartige Skrupel fernliegen. Sie brauchen Felle, und sie kennen die Vorliebe der Indianer für bunte Gegenstände. So brachten sie ganze Ballen "echter Schafwollwäsche" in blauer, roter, gelber und grüner Farbe in die Pelzgebiete. Die "Schafwollwäsche" war ganz leicht, aber, wie die Händler sagten, dennoch wärmer als die schwere, rauhe Wäsche der Pelzgesellschaften. Als der Winter kam, raffte die Lungenentzündung die indianischen Fallensteller zu Hunderten und Tausenden hinweg. Die "Schafwollwäsche" war nichts weiter als gefärbte, fadendünne Baumwolle gewesen. Aber wunderbar warme, prächtige Luxuspelze umhüllten die Schultern der Frauen - Pelze, um den Preis menschlichen Lebens erstanden.

Zu Habgier und Betrug tritt dann der Gesetzesbruch durch Verwendung von Gift. Kalicyanid und Strychnin sind die bevorzugten Gifte. Ich konnte beobachten, dass ein Fallensteller, der Gift verwendet, nicht ein Zehntel der von ihm getöteten Tiere wirklich findet. Die vergifteten Tiere schleppen sich in unzugängliche nördlichere Gebiete, oder ein neuer Schneefall verweht ihre Spuren. Manchmal wird das Tier im Frühjahr gefunden, wenn die Temperaturunterschiede den Pelz zerstört haben.

Alle solche Methoden haben dazu geführt, dass die Zahl der Pelztiere von Jahr zu Jahr abnimmt. Nur Hermeline, deren Nahrung aus Mäusen, Kaninchen und Schneehühnern besteht, haben sich trotz der wachsenden Nachfrage nach ihren Fellen vermehrt, ebenso die pflanzenfressenden Kaninchen; denn beide werden durch die vergifteten Fleischköder nicht angelockt. Alle anderen Pelztiere jedoch sterben den strengsten Schutzgesetzen zum Trotz langsam, aber unaufhaltsam aus.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Amerikanischen
von Leo Korten.

Geheimnisse des Kosmos.^x

SPD. "Zwei Dinge", so sagt in seiner "Kritik der praktischen Vernunft" der grösste Philosoph Immanuel Kant, "erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je länger und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir." Wenn die Schönheit des gestirnten Himmels schon bei dem einfachen Beobachter, der ohne wissenschaftliche Hilfsmittel das Firmament betrachtet, Bewunderung und Ehrfurcht erregt, um wieviel mehr wird das der Fall, wenn man die Wunder und Rätsel des Weltalls kennen lernt, die uns der Forscher enthüllt, der mit modernen Riesenfernrohren, mit komplizierten Apparaten, sich tiefer und tiefer hineinbohrt in den unendlichen Raum.

Gewaltiges hat die moderne Wissenschaft geleistet und ein Weltbild von ungeheurer Grösse entrollt. Wir wissen heute, dass unsere Heimat im Kosmos, unser Sonnensystem, nur ein winziges Teilchen jener grossen Sterneninsel ist, die wir mit dem Namen "Milchstrasse" bezeichnen, und die aus Milliarden von Sonnen besteht, ähnlich unserer Sonne. Aber ausser den fernen, glühenden Sonnenbällen ist noch etwas Anderes, Seltsames, durch die Riesenfernrohre der Astronomen zu erspähen. Der Beobachter kann durch die grossen Teleskope auch weisslich schimmernde Wölkchen wahrnehmen, die wie feine Rauchschwaden im Gesichtsfelde des Fernrohres hängen. Diese rätselhaften Gebilde sind geheimnisvolle Nebelmassen, die fern im Raume schweben, und die den Forschern auch heute noch viele schwere Rätsel aufgeben. Die ganze Sternenwelt ringsum ist von solchen Nebeln durchsetzt. Während an grossen Instrumenten mit dem Auge mühevoll ungefähr 10 000

Nebel gesehen werden können, zeigt die photographische Platte Millionen. Ja, die Himmelsphotographie, die treue Helferin des Astronomen, hat überhaupt erst Näheres davon mitgeteilt; denn diese fernen Nebelwolken werden auf der vielstündig belichteten Platte zu wunderbaren kosmischen Landschaften. Der grosse Nebel im "Orion", den wir schon mit blossen Auge als ein winziges Fleckchen im "Schwertgehänge" dieses Sternbildes sehen können, ist eine der schönsten Erscheinungen. Auf der Platte wird er zu einem gewaltigen Chaos. Man hat mit dem Spektralapparat, der es den Astronomen ermöglicht, die Beschaffenheit der fernen Welten festzustellen, den Orionnebel und viele andere untersucht und hat gefunden, dass es leuchtende Gasmassen sind, die hauptsächlich aus Wasserstoff, Helium und einem auf der Erde noch nicht bekannten Gas, dem sogenannten Nebulium, dessen Existenz allerdings in neuerer Zeit von verschiedenen Forschern angezweifelt wird, bestehen. Diese Gaswolken sind von solch einer ausserordentlichen Verdünnung, dass wir unsere irdische Luft dagegen fast als einen festen Körper bezeichnen können. Die Ausdehnung dieser Wolken ist ungeheuer gross, und unsere Sonne mit allen ihren Planeten würde darin ein unscheinbares Pünktchen sein. Der Orionnebel enthält ungefähr das Zehntausendfache an Masse wie unsere Sonne. Trotz dieser zehntausend Sonnenmassen hat aber der Nebel infolge seiner gewaltigen Grösse die geradezu unvorstellbar geringe Dichte.

Durch neuere Forschungen wurde festgestellt, dass das Licht vieler Nebel nicht einem eigenen Leuchten entstammt, sondern dass diese Gasmassen von in der Nähe stehenden Sonnen beleuchtet werden, dass sie also das Licht naher Sterne reflektieren. Diese Entdeckung lenkte die Himmelsforschung auf ein anderes interessantes Gebiet. Man weiss heute mit Sicherheit, dass es im Weltall auch mächtige Wolken aus dunkler Materie gibt, die wie schwarze Schleier im Raume schweben. Mit grossen, lichtstarken Fernrohren kann man im schimmernden Gürtel der Milchstrasse häufig Stellen völliger Sternleere antreffen, die wie schwarze Löcher im Himmel aussehen. Während man früher glaubte, dass es sich um sternarme Gegenden handle, weiss man heute, dass dunkle Nebel an dieser Stelle stehen, die die hinter ihnen stehenden Sterne verdecken. Es ist aber nicht unmöglich, dass diese Massen dort, wo sie sich stärker verdichtet haben, eine hohe Temperatur erreichen und dadurch zu leuchten beginnen. Die Forscher haben diese kosmischen Nebel schon längst mit dem Werden der Welten in Verbindung gebracht, und sie glauben, dass sich aus den sich verdichtenden Gasbällen im Laufe von Jahrmilliarden die glühenden Sonnen bilden. Es gibt Nebel, bei denen man schon, wie z.B. beim Ringnebel in der Leier, einen Uebergang vom Chaos zur Ordnung erkennen kann. Diese ganzen Gasnebel gehören höchstwahrscheinlich alle noch zu unserm Milchstrassensystem.

Etwas anderes ist es mit den sogenannten Spiralnebeln. Der Spektralapparat zeigt, dass diese Nebel nicht aus leuchtenden Gasmassen bestehen, sondern aus unzähligen Sonnen, dass sie also in Wirklichkeit Sterneneinseln in unermesslich grosser Entfernung sind. Diese Ermittlung des Spektrographen ist in neuester Zeit glänzend bestätigt worden. Auf dem Mount Wilson in Kalifornien ist es gelungen, mit dem hundertzölligen Spiegelteleskop, dem grössten Fernrohr der Welt, die Randpartien der zwei grössten Spiralnebel, des Nebels der Andromeda und des Nebels im Sternengebilde des Triangel, in lauter einzelne Sternchen bzw. Sternhaufen aufzulösen. Aber auch die Eigenbewegung durch den Raum und die Entfernung konnte man mit Hilfe komplizierter Messvorrichtungen von diesen fernen Milchstrassensystemen feststellen. Die Spiralnebel sausen mit einer Geschwindigkeit von durchschnittlich 800 km in der Sekunde durch das All - ein Tempo, das auch ungefähr dem unsres eigenen Milchstrassensystems entspricht. Denn im Weltall gibt es keine Ruhe: alles ist in Bewegung, Planeten, Sonnen und Milchstrassensysteme. Durch die ungeheuren Entfernungen im Kosmos erscheinen uns kurzlebigen Bewohnern des Erdensterns die Welten im allgemeinen feststehend und unveränderlich, aber mit der Kraft des Geistes sind wir in der Lage, uns über unsere bescheidenen Sinne zu erheben und tiefer in den Wunderbau der Welt einzudringen. Einer der nächsten Spiralnebel ist der grosse Nebel in der "Andromeda", der nach

verschiedenen Berechnungen ungefähr eine Million Lichtjahre von uns entfernt ist. Das unglaublich schnelle Licht, das in jeder Sekunde 300 000 km zurücklegt, braucht also eine Million Jahre, ehe es von dieser "nahen" Nachbarmilchstrasse zu uns gelangt. Die Entfernung der vielen so winzig erscheinenden Spiralnebelchen schätzt man zum Teil auf mehrere hundert Millionen Lichtjahre. Uns schwindelt! Die kühnsten Gedanken erlahmen bei diesem Fluge! Aber mitten in diesem rasenden Weltgeschehen steht der kleine Mensch, wie ein Bakterium auf einem Sandkorn, und wagt sich mit dem Fernrohr, Spektralapparat und seinen menschlich kleinen Messwerkzeugen an die Unermesslichkeit heran, um unermüdlich und rastlos zu grübeln und zu forschen.-

Erich Krug.

Weihnachtsbesuch.

SPD. Gstaad ist ein meist schon in der Weihnachtswoche von Engländern besuchtes Schweizer Wintersportdörfchen. Aber die Schneeverhältnisse lassen um diese Zeit noch manches zu wünschen übrig, sodass wir an jedem Morgen mit dem Sportzuge nach den höher gelegenen berühmten Skiwiesen von Saanenmöser fahren. Während der Sportlehrer unsres Hotëls heute am 24. Dezember bereits Mittags nach Gstaad zurückgekehrt ist, sehe ich seine schöne junge Frau erst zum Spätnachmittagszug an der kleinen Haltestelle von Saanenmöser in Begleitung zweier Studenten erscheinen. Die Sporthosen dieses etwas verträumten Wesens sind von karmoisinroter Farbe und zeigen hinten jenen grossen blendendweissen Fleck, der auch auf anderen indigoblauen, dottergelben, nilgrünen, mattschwarzen Körperhüllen hervortritt und den Blick auf einen Körperteil lenkt, der beim Telemark, dem Bremsen auf Skiern durch plötzliches Wenden, häufigen und unsanften Berührungen mit dem Schnee ausgesetzt ist. Der Zug ist stark geheizt. Deshalb ist es ratsam, aber nicht so einfach, den festgefrorenen Schnee von dieser entlegenen Stelle zu entfernen. Die beiden Studenten sind daher behilflich, kratzen, streifen und schütteln den Schnee aus den verborgensten Fältchen der karmoisinroten Hose und streicheln dabei die "Hemisphären einer besseren Welt", als ob sie dort zu Hause wären. Dafür kann sich die Verträumte, ohne zu zischen, auf die Heizung setzen.

Im Coupé bemerkte ich, dass die junge Frau die Augen voller Tränen hatte. "Warum weinen Sie?" fragte ich sie und legte meine Hand auf ihre Schulter. "Ich weine über mein Leben", sagte die Karmoisinrote und hörte zu weinen auf. Die Karmoisinrote hatte als junges, frühverwaistes Mädchen (erzählte sie mir) in Zürich mit grossem Eifer Philosophie studiert. Da verliebte sich der Sohn eines reichen Hoteliers in sie und wollte sie heiraten. Ehe sie jedoch Zeit gehabt hatte, ihm zu antworten (sie ist etwas langsam von Entschlüssen), verliebte sich auch der Sohn eines hohen Beamten in sie und wollte sie ebenfalls heiraten. Die Philosophin wusste in den griechischen Systemen Bescheid; was aber von zwei guten Dingen das Bessere sei, ein klingender Name oder ein klingender Beutel, darüber hatte sie noch nicht nachgedacht. Sie fuhr nach Paris und mietete sich ein Dachstübchen um dem Problem auf den Grund zu gehen. Jeden Morgen klopfte der Briefträger bei ihr an und brachte ihr zwei eingeschriebene Briefe. Immer umfangreicher wurden diese Briefe (der Wettstreit wurde jetzt literarisch ausgetragen), und der Briefträger schmunzelte schon, wenn er an das jungfräuliche Lager trat. "He, he, Mademoiselle!" rief er und rieb sich die Brust. So ein junges Geschöpf muss doch endlich Feuer fangen!

"Nun, wer hat Sie schliesslich bekommen?" fragte ich.

"Wer, denken Sie wohl?" sagte sie und neigte den Kopf. "Der - - der Briefträger."

Der glückliche Postbote war Skilehrer geworden und hatte einen Rekord auf-

gestellt, gehörte also zur guten Gesellschaft. Die beiden Studenten hatten sich im Unglück verbrüdet, waren zu Besuch gekommen und wollten ihre Weihnachtsfeier in Saanenmöser verbringen, in möglichst grosser Nähe des geliebten Wesens. Die Philosophin selber aber war in grösserer Verlegenheit denn je. Aus zwei Anwartschaften auf ihre Liebe waren drei geworden. Die Wahl war noch schwieriger als damals in Paris. Es war wieder jene kritische Situation eingetreten, die eben nur durch einen unbeteiligten Vierten zu lösen ist. Ich, das wurde mir klar, musste jetzt die Rolle des Briefträgers übernehmen. Es war das Gebot des Augenblicks. Ich sah mich um - - da fuhr der Zug in den weihnachtlich beleuchteten Bahnhof von Gstaad ein.

hehe.

----- Das Soldatenlied.^x -----

SPD. An einem verschwiegenen Orte, wohin sie auch gehört, fand ich eine Kriegervereins-Zeitung und darin einen Aufsatz über das Kriegslied. Der Verfasser ein Oberst Immanuel, lässt zuerst die alten Armeemärsche und Kriegslieder aufmarschieren, um dann bedauernd festzustellen, dass der Weltkrieg keine "gewaltigen Neuschöpfungen" gebracht habe. "Man zehrte am Alten, am Ueberlieferten. Die Kriegslieder von Flex, Löns, Warncke (ausgerechnet der!) sind, so gut sie an sich auch sein mögen, nicht volkstümlich geworden." - Ach, das Elend an der Somme und vor Verdun, in Russlands knietiefem Schlamm und im eiskalten Schnee der Karpathen zerstörte schnell die hohle Kriegsbegeisterung, die im Hinterlande künstlich erzeugt wurde. Nur die unwissende Schuljugend, aufgereizt vom Geschwätz "patriotischer" Lehrer, kannte den "Hassgesang gegen England" und den Theaterdonner von Warnckes Kriegsgeschichten.

Wenn auf dem Marsche der Befehl kam: "Singen!", so dachte keiner der Musketen daran, jetzt "Deutschland hoch in Ehren" oder "Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein", zu singen. Meist lag das Lied von dem Jäger, der den Hirsch im tiefen Forst schießt und die Liebe auch gefühlt hat, auf der Rolle. Oft sang man auch das Lied vom guten Kameraden, aber nicht ganz so, wie es Uhland gedichtet hatte, sondern mit der neuen Schlusszeile:

"Die Vöglein im Walde, die sangen, sangen, sangen so wunderwunderschön
in der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn."

Das ist gewiss kein hochkünstlerischer Vers; er enthält aber die ganze Sehnsucht der Soldaten nach Frieden, Haus und Herd, Frau und Kind. Wie weich klangen oft die sonst so rauhen Kehlen bei diesem Vers! Einmal fanden wir auf dem Vormarsch in Frankreich ein Klavier. Es stand in einem halbzerschossenen Hause, in dem wir Quartier bezogen. In der Dämmerung klappte einer von uns den Deckel auf und suchte sich auf dem verstimmten Klavier einige Töne zusammen: "...die Vöglein im Walde, die sangen so wunderschön..."

Nun lese ich in dem Aufsatz des Obersten, dass dieses Lied "eine unschöne und namentlich unkriegerische Umdichtung" sei, sehr rührend, aber nicht gerade vor glühender Begeisterung auf Leben und Tod kündend - kein Kriegsgesang!"

Jetzt wissen wir also endlich, warum wir das Lied so gern sagen: weil es kein Kriegslied war! Wir waren so zermartert vom Kriege, seiner so satt, dass wir nicht mal im Liede an ihn erinnert sein wollten. "In der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn"... Das klang in unsern Ohren wie eine himmlische Verheissung.

"Wir haben", so fährt Oberst Immanuel fort, "einen wunderbaren Schatz an geschichtlichen Heeresmärschen und Kriegsliedern, wie es ihn besser nicht gibt. Darum, liebe Kameraden, in den Kriegervereinen, übt Euch in ihm, hegt und pflegt ihn, bis dass die grosse Zeit der Befreiungs- und Erholungsstunde wie 1813 und 1870 schlagen wird. Ihr seid Erben und Hüter!" Wenn die Kriegervereine die Mahnung befolgen u. fleissig Kriegslieder singen, dann sind wir für den nächsten Krieg, der eine Erholungsstunde sein wird, "voll u. ganz" gerüstet. H.H.S.